

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Petitzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, bei der Expedition abgegeben werden.

Nr. 169.

Sonntag, den 22. Juli 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Parteienossen!

Auf Grund des Organisationsstatuts beruft der Parteivorstand den diesjährigen Parteitag auf

Sonntag, den 10. September, abends 7 Uhr,

nach dem „Volkshaus“ in Jena, Karl-Feiß-Platz, ein. An die 7 Uhr abends erfolgende Eröffnung schließen sich die Konstituierung des Parteitages, die Festsetzung der Geschäfts- und Tagesordnung und die Wahl der Mandatsprüfungskommission an.

Die Verhandlungen der folgenden Tage finden in dem gleichen Lokale statt.

Als vorläufige Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Berichterstatter: S. Müller, F. Ebert.
2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: A. Raden.
3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: A. Gek.
4. Die Reichsversicherungsordnung. Berichterstatter: Hermann Molkenbühr.
5. Die Reichstagswahlen. Berichterstatter: A. Babel.
6. Die Waiseier. Berichterstatter W. Pfannkuch.
7. Sonstige Anträge.
8. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission und des Ortes, an dem der nächste Parteitag stattfinden soll.

Parteienossen! Bewirkt die Vorarbeiten für den Parteitag — die Wahl von Delegierten und die Stellung von Anträgen — rechtzeitig. Wo mehrere Delegierte zu wählen sind, soll nach § 7 des Organisationsstatuts unter den Delegierten möglichst eine Genossin sein.

Die Anträge müssen spätestens am 14. August im Besitz des Parteivorstandes, Adresse:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

sein, wenn sie entsprechend den Bestimmungen des § 10 Abs. 2 des Organisationsstatuts im „Vorwärts“ veröffentlicht werden und in der gedruckten Vorlage Aufnahme finden sollen.

Anträge einzelner Parteien bedürfen der Gegenzeichnung der örtlichen bzw. Kreisorganisation, falls sie zur Veröffentlichung und Beratung gelangen sollen. Den Anträgen etwa beigegebene Begründungen werden weder im „Vorwärts“ noch in der den Delegierten zugehenden Vorlage abgedruckt.

Die Genossen haben das Recht, ihre Anträge auf dem Parteitag selbst zu begründen oder durch befreundete Genossen begründen zu lassen.

Die Vorstände der Wahlkreisorganisationen werden dringend ersucht, dem Parteivorstand die Namen der gewählten Delegierten unter genauer Adressenangabe alsbald mitzuteilen, damit ihnen die Vorlagen und sonstigen Mitteilungen zugehen können. Außerdem müssen sich die Delegierten beim Lokalkomitee melden. Die Adresse des Lokalkomitees lautet:

H. Leber, Jena, Magdalenstieg 3.

Die Mandatsformulare werden vom 15. August ab durch das Parteibureau:

W. Pfannkuch, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3 verfannt.

Vor dem Parteitage findet am 8. und 9. September im „Gewerkschaftshaus“ zu Jena, Johannisplatz 14, eine

Sozialdemokratische Frauenkonferenz

statt. — Die vorläufige Tagesordnung dieser Konferenz lautet:

1. Geschäftsbericht des Frauenbureaus.
 - a) Agitation, b) Frauentag, c) Die Kinderbeschützkommisionen.Berichterstatterin: L. Fieß.
- d) Die Lesende, e) Die Beschwerdekommisionen. Berichterstatterin: D. Baader.
2. Die Frauen und die Reichstagswahlen. Berichterstatterin: R. Feikin.
3. Die Frauen und die Gemeindepolitik. Berichterstatterin: R. Weyl.

Zur Teilnahme sind die Parteitagsdelegierten berechtigt, die ein Mandat zur Frauenkonferenz haben. Der Frauenkonferenz geht am Donnerstag abend 8 Uhr eine geschlossene Sitzung im gleichen Saale voraus.

Mit sozialistischen Grüßen

Der Parteivorstand.

Reichsfinanzschwindel.

Die Beschöniger unserer Reichsfinanzlage sind wieder emsig an der Arbeit, um der Öffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen. Diese freiwilligen Offiziosen arbeiten damit der Regierung vor, die ja nach den gebieterischen Forderungen der Schnapsblockbrüder dem im Herbst zur Schlusssession zusammentretenden sterbenden alten Reichslage eine schönfärbische Darstellung der Finanzlage des Reiches vorlegen soll. Diese Darstellung soll nicht nur die berücksichtigten Laten des Schnapsblockes verherrlichen, sondern auch die ganze finanzielle Lage des Reiches in bengalischem Feuer erstrahlen lassen. Wenn sich dann auch in Südwestafrika die Wetterwolken eines neuen kostspieligen Kriegsabenteurers zusammengeballt haben sollten oder wenn gar ein internationaler Konflikt seinen unheilswangeren Schatten werfen sollte, so könnte man dann wenigstens mit dem „glänzenden“ Stande unserer „kerngesund“ Reichsfinanzen renommieren. Und wenn dem neuen Reichstag die unausbleiblichen neuen Marinesforderungen vorgelegt werden, so können dann auch diese enormen Neubelastungen mit dem Hinweis auf den brillanten Stand der Reichsfinanzen um so leichter durchgedrückt werden. Kein Wunder also, daß Schnapsblockbrüder und Flottenfeger mit gleichem Eifer bemüht sind, unsere Finanzlage als eine geradezu blendende hinzustellen.

Daß Herr Erzberger unter diesen Lobpreisern unserer Reichsfinanzen nicht fehlen darf, versteht sich von diesem betrieblamsten Klopfschreier der schwarzen Demagogie von selbst. Ja, man darf gerade Herrn Erzberger das Zeugnis ausstellen, daß sein Preisgefang auf die glorreichen Erfolge der Reichsfinanzreform des Schnapsblockes am frohlockendsten tönt, daß er geradezu Purzelbäume des Entzückens schlägt über die nach seiner Darstellung geradezu wunderbare Entwicklung unserer Reichsfinanzen. Nur schade, daß Herr Erzberger „den großen Fortschritt in der Gesundung der Reichsfinanzen gegenüber dem Reformpläne der Regierung“, d. h. also eine Besserung sogar über das hinaus, was in den Absichten der Regierung und ihrer Reichsfinanzreformvorlage lag, nur unter Zuhilfenahme der sonderbarsten Legenden zu behaupten vermag! Wie Herr Erzberger mit den Tatsachen umspringt, verdient schon des abschreckenden Exempels wegen des näheren gekennzeichnet zu werden.

Auch Herr Erzberger geht von dem den Schnapsblock in einen wahren Glückstaumel versenkenden Faktum aus, daß sich für das Jahr 1910 ein Überschuß von 118 Millionen über den Etatsanlag ergeben hat. Er beginnt seinen Artikel in der Mittwochnummer der „Märkischen Volkszeitung“ folgendermaßen:

„Der ungemein günstige Abschluß des Jahres 1910 mit seinem Überschuß von 118 Millionen Mark hat eine ganze Reihe falscher Behauptungen hervortreten lassen. Auffallenderweise haben auch Reichstagsabgeordnete, die doch den Etat kennen sollten, hierzu ein erhebliches Stück beigetragen. So behauptet ein Abgeordneter, man habe 1910 schon 152 Millionen Mark getilgt und keinen Pfennig neue Schulden gemacht. Von anderer Seite kommt die Antwort, gar nichts ist getilgt worden, man hat sogar noch gewaltige neue Schulden gemacht. Ein Dritter schränkt die Fortsetzung der Pumpwirtschaft auf 31 Millionen Mark ein. Keine einzige dieser Behauptungen ist zutreffend und man muß verunbert fragen, daß selbst über feststehende Tatsachen so widersprechende Behauptungen aufgestellt werden können. Wie sieht denn die Sache in Wirklichkeit? Der genehmigte Etat für 1910 enthält noch einen Anleihebetrag von 148 Millionen Mark. An dieser Summe war aber schon in Abzug gebracht der für Tilgung der Reichsschulden ausgeworfene Betrag von 32 Millionen Mark. Würde der Etat glatt durchgeführt worden sein, so hätte das Reich 148 Millionen Mark neuer Anleihen gemacht und nichts abbezahlt. Nun ist aber nicht die ganze Summe von 148 Millionen Mark als eine verwerfliche Pumpwirtschaft anzusehen, sondern darunter befinden sich 92,5 Millionen Mark für Reichspost und Reichseisenbahnen, welche ihre Verzinsung und Amortisation aufbringen und daher auszuscheiden sind, also bleibt noch ein Rest von 115,5 Millionen Mark als Anleihe übrig, welcher für nichtwerdende Zwecke ausgegeben werden sollte (Nord-Ostsee-Kanal, Festungen, strategische Eisenbahnen, Schiffsbauten). Da aber der Etat für 1910 mit einem Überschuß von 118 Millionen Mark abschloß, so ist dieser Anleihebedarf glatt gedeckt, es bleibt sogar noch ein reiner Überschuß von 2,5 Millionen Mark übrig, den man für tatsächliche Schuldentilgung ausschreiben muß. So steht in Wahrheit das Jahr 1910 kaufmännisch für sich betrachtet aus, es schließt ohne Schulden ab und hat für Helmszahlung alter Schulden noch 2,5 Millionen Mark übrig gelassen; 152 Millionen Mark sind nicht getilgt worden, ebenso ist die Pumpwirtschaft nicht fortgesetzt worden. Das Schlussergebnat ist vielmehr ein über alles Erwarten günstiges.“

Es ist in der Tat in höchsten Grade erstaunlich, wie Reichstags-Abgeordnete Behauptungen über den Etat 1910 aufstellen können, die eine geradezu verblüffende Unkenntnis der wirklichen Tatsachen verraten. Aber auch Herr Erzberger verfährt schon hier sehr wenig gründlich und gewissenhaft, um zum Schlusse eine reelle Schuldentilgung von 2½ Millionen herausrechnen und dies Resultat als „ein über alles Erwarten günstiges“ preisen zu können.

Zunächst ist es nicht ohne weiteres angängig, die zweiunddreißig Millionen des für die Tilgung der Reichsschulden vorgesehenen Betrages einfach ganz außer Rechnung zu stellen. Der Etat für 1910 freilich beziffert den Anleihebedarf nur auf 148 Millionen, indem er die 32 Millionen für „Schuldentilgung“ einfach auf den Anleihebedarf verrecknet. Zwar bestimmt der § 3 des Gesetzes vom 15. Juli 1909, daß die zur Schuldentilgung im Etat bereitzustellenden Beträge auch zur Anrechnung auf das Anleihefah verwendet werden können, allein das gilt doch nur für den Notfall, für den Fall einer ungünstigen Etatgestaltung. Die Absichten der Regierung gingen jedenfalls bei der Reichsfinanzreform dahin, nicht nur eine fiktive, sondern eine wirkliche Schuldentilgung zu ermöglichen. Hinzu kommt aber noch, daß sich unter den 32 Millionen 5½ Millionen zur Tilgung der gestundeten Matrikularbeiträge befinden, für die die Bestimmung des § 3 nicht gilt, die also unbedingt zur wirklichen Tilgung hätten verwendet werden müssen! Schon dieser eine Umstand zerstört die hübsche Rechnung des Herrn Erzberger, trotz des nachträglichen Überschusses von 118 Millionen! Das „über alles Erwarten günstige Resultat“ stellt sich in Wirklichkeit so dar, daß statt einer Schuldentilgung von mindestens 5½ Millionen, wie sie das Gesetz vom 15. Juli 1910 vorschrieb, nur 2½ Millionen ermöglicht werden konnten!

Aber mehr noch: Herr Erzberger zieht von den 148 Millionen Anleihe ganz einfach auch 32,5 Millionen für werbende Anleihen ab, um zu seinem angeblich so überaus günstigen Ergebnis zu gelangen. Er vergißt also ganz, daß die amtliche Denkschrift über die Reichsfinanzreform ausdrücklich als ihre Ziele nannte:

1. Die Verhinderung weiterer Schuldenermehrung sowie eine regelmäßige ausreichende Tilgung der vorhandenen und der künftig aufzunehmenden Anleihen.
2. Die Herstellung des Gleichgewichts zwischen Bedarf und Deckung.

Wie kann Herr Erzberger demgegenüber eine Schuldentilgung um lumpige 2½ Millionen gegenüber einem neuen Pump von 32½ Millionen als „über alles Erwarten günstiges Resultat“ zu verherrlichen wagen? Liegt doch auf der Hand, daß bei einem so schreienden Mißverhältnis zwischen Schuldentilgung und Schuldenmachen niemals an eine wirkliche Schuldentilgung zu denken ist! Und die halbe Milliarde neuer Steuern sollte doch gerade der leidigen unheilvollen Pumpwirtschaft ein radikales Ende machen!

Doch diese Schönfärbereien des Herrn Erzberger sind nur Kleinigkeiten gegenüber seinen weiteren Leistungen, die wir in einem zweiten Artikel unter die Lupe nehmen wollen.

Für heute nur noch ein zweites Beispiel für die erstaunliche Fähigkeit des Herrn Erzberger, alle Dinge durch eine rosarote Brille zu sehen. Fährt er in seinen Darlegungen doch also fort:

„Das laufende Jahr 1911 scheint sich ähnlich zu entwickeln, der genehmigte Etat sieht noch eine Anleihe von 97 Millionen Mark vor, nachdem schon alle Ausgaben für Schuldentilgungen in Abzug gebracht worden sind. In diesen 97 Millionen Mark neuer Schulden stecken aber 36,3 Millionen Mark Ausgaben für werbende Anlagen (Wohnungen, Reichspost und Eisenbahnen), so daß noch rund 60 Millionen Mark Zuschuß für Nord-Ostsee-Kanal, Festungen und Schiffsbauten enthalten sind. Die bisherige Entwicklung der Einnahmen für 1911 läßt hoffen, daß diese Summe durch Überschüsse gedeckt wird, und dann steht 1911 ebenso glänzend da wie 1910. Für 1912 nun aber ist es Aufgabe des Voranschlags zum Etat, ohne einen Pfennig für nichtwerdende Anlagen auszukommen. 1913 muß dann die wirkliche Schuldentilgung bringen und die Zukunft uns auf dieser Höhe halten.“

Herr Erzberger verfährt also auch hier nach seinem famosen Schema, von vornherein alle durch das Gesetz vom Juli 1909 vorgeschriebenen Schuldentilgungen einfach außer Betracht zu lassen. Dabei handelt es sich für 1911 um nicht weniger als 89 Millionen an „Schuldentilgung“, die man einfach auf die Anleihe in Anrechnung gebracht hat. Und unter diesen 89 Millionen sind diesmal 45,6 Millionen, die nach Sinn und Wortlaut des genannten Gesetzes unbedingt zur wirklichen Schuldentilgung hätten verwendet werden müssen! Herr Erzberger aber verschiebt jede wirkliche Schuldentilgung einfach auf das Jahr 1913. Dieses Jahr muß dann die wirkliche Schuldentilgung

bringen. Vergleichen mit dem Brustum der Überzeugung vorgelegene Beteuerungen machen sich ja besonders reizend bei einem Manne, der bei den Hottentottenwahlen den Wählern bekanntlich feierlich verheißt hat, daß das Zentrum künftig nicht mehr für indirekte Steuern auf den Massenkonsum zu haben sei!

Nach die neuen 36,3 Millionen Anleihen für werbende Zwecke machen dem hochgemühten Herrn Erzberger nicht die geringsten Skrupel, obgleich in der Kommission für die Reichsfinanzreform der Regierungsvertreter ausdrücklich betonte, daß auch Anleihen für werbende Zwecke in längstens 30 Jahren getilgt werden müssen. Wenn man aber für werbende Zwecke jährlich immer neue Anleihen macht, ohne die alten Schulden zu tilgen, so wird es mit jeder Schuldentilgung immer problematischer!

Wir stellen also schon heute fest: Die Finanzlage des Reiches in 1910 und 1911 hat sich weit ungünstiger gestaltet, als es in dem Reformplane der Regierung lag, sie hat entgegen den Absichten und Hoffnungen der Regierung keine Schuldentilgung, sondern nur eine erhebliche Schuldenvermehrung gebracht. Herr Erzberger aber bringt es fertig, die Staatseinkünfte für 1910 und 1911 eine „über alles Erwarten günstige“, ja eine „glänzende“ zu nennen! Wenn wir schon jetzt solchen skrupellosen Verdrehungen der Tatsachen begegnen, mit welcher trivialen Mitteln mag da der Schnapsblock erst während des Wahlkampfes selbst arbeiten!

Politische Rundschau

Deutschland.

Doppelt genäht hält besser!

Die Mäcker des noch in der Gründung begriffenen „Reichsdeutschen Mittelstandsbundes“ haben hoch und heilig versichert, daß sie mit dem Bund der Landwirte in keinerlei Beziehungen stehen. Mit Genugtuung verkündet nun die „Deutsche Tageszeitung“, daß auch die Korrespondenz des Bundes der Landwirte bestätigt: „daß diese Bemühungen um die Bildung eines Reichsdeutschen Mittelstandsbundes unabhängig vom Bund der Landwirte vor sich gehen.“

Die direkt Beteiligten leugnen also ab. Glauben werden sie allerdings nicht finden, denn der Bund der Landwirte hat ja auch die famose Gründung des Schneidermeisters a. D. V o i g t - F r i e d e n a u, den Bund der Handwerker, finanziell unterstützt.

Die Partei-Madel.

Der unter dem Patronat des Abg. N a u m a n n stehende Verlag „Fortschritt“, handelt jetzt auch mit Tuchadeln aus drei übereinandergeordneten heraldisch geformten Pfeilen in schwarzer, roter und gelber Emaille, die von links nach rechts schießen. Das Gesamtbild ist sehr schön und der Bekennersitz soll auf diese Art unter den Liberalen gehoben werden. Für Frauen wird eine gleichartige Partei-Brosche hergestellt. Der Überdruß aus diesem Handel fließt zum Teil der fortschrittlichen Parteikasse zu. — Wenn Gemeinheitsgefühl und Bekennersitz erst auf diese Weise geweckt werden müssen, dann muß es damit bei denen um Naumann weit schlechter bestellt sein, als man bisher annahm.

Um was sich die Bezirkskommandos kümmern!

Unlängst konnte man lesen, daß in Preußen die Landratsämter es mit ihrer amtlichen Tätigkeit für vereinbar halten, Flugblätter zu versenden. Eine ähnliche Tätigkeit üben die Bezirkskommandos in Sachsen aus. Sie verteilen an Reservisten Schriften, in denen zum Beitritt zum Militärverein aufgefordert wird. Es heißt darin unter anderem:

Kameraden!

Ihre haben Sie dem König und dem Kaiser gebietet, und Sie kehren nun zurück in den bürgerlichen Beruf. Die Treue zu König und Vaterland, Kaiser und Reich soll die alte Dienstreue überdauern und weiter Ihre Richtschnur im bürgerlichen Leben sein.

Sie sind nun eingetreten in die zweite Armee im Bürgerrechte, wie der Kaiser seine alten Soldaten genannt. Auch diese Armee ist berufen, in der Stunde der Gefahren das stehende Heer zu ergänzen. In friedlichen Zeiten verteilt sie sich in die Militärvereine usw.

Es wird dann in diesem Militärvereinsflugblatt die sehr gemagte Behauptung aufgestellt, daß jeder freudig zurückdenkt an seine Militärdienste. Schließlich wird noch auf die gebotenen Unterstützungen hingewiesen und damit renommisiert, daß schon über 200 000 „Kameraden“ in Sachsen im Militärvereinsbund vereint sind. Unterzeichnet ist das Blatt: Das Präsidium des Königlich-Sächsischen Militärvereins-Bundes.

Diese agitatorische Tätigkeit des Bezirkskommandos ist völlig unzulässig. Sie beweist neuerdings, daß die Kriegervereine Organisationen sind, die unter der Aufsicht der Militärverwaltung stehen. Mit der Verteilung dieser Flugblätter leisten die Bezirkskommandos tatsächliche politische Wahlarbeit und das verdrängt sich nicht mit dem Heils- und Heilungswort verknüpften Grundsatze, daß die Politik aus der Kaserne fernzuhalten sei.

Zweiterlicher Stil.

Die „Germania-Abendpost“, das führende deutsche Blatt in Milwaukee in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, erzählt, wie das „Berliner Tageblatt“ mitteilt, unter der Überschrift „Ein feudaler Rüpel“ folgende interessante Geschichte: „Ein früherer deutscher Journalist, der schon seit vielen Jahren in Amerika ansässig ist und gegenwärtig im Grand Haven Michigan wohnt, sah sich neulich durch eine Notiz in der „Germania“, in welcher die unverständliche Haltung der „Kreuzzeitung“ gerügt wurde, veranlaßt, an die Redaktion der letzteren ein Schreiben zu richten, worin er sie in durchaus ruhiger und höflicher Sprache darauf aufmerksam machte auf den üblen Eindruck, den eine so ungerichte oder wegwerfende Beurteilung amerikanischer Verhältnisse auf dieser Seite des Ozeans machen müsse und sein Bedauern darüber ausdrückte, daß man sich in der deutschen Presse so wenig bemühe, sich etwas besser über amerikanische Zustände zu informieren. Auf diesen Brief, der durchaus gut gemeint

war und der Sache der deutsch-amerikanischen Freundschaft einen Dienst erweisen sollte, erhielt unser Landsmann in Grand Haven nun von dem hochseidenden Redakteur der „Kreuzzeitung“ die folgende, beinahe ungläubliche Antwort:

Burd!

Wenn Sie Ihre Kenntnis über die deutsche Presse aus Zeitungsausschnitten derart, wie oben angeleitet, schöpfen, so tun Sie mir leid. Wenn Sie aber auf Grund derartiger Notizen, und ohne eine Ahnung vom Inhalt der deutschen Presse zu besitzen, blödsinnige Behauptungen und Verleumdungen aussprechen, wie in dem umseitigen Schreiben, so sind Sie einer der hundstößlichsten Durschen — vermutlich ein Judenlämmel — die ich kenne.

In diesem Sinne!
A. Frhr. von Wangenheim.

Berlin, 31. Mai 1911.

Die „Germania-Abendpost“ fügt hinzu: „Wenn uns jemand erzählte, daß ein deutscher Journalist, der an der Spitze einer großen Zeitung steht, und der höchstwahrscheinlich als ein wohlzogener Gentleman angesehen zu werden wünscht, in diesem ordinären, flegethaften Tone auf einen höflichen Brief geantwortet habe, so würden wir uns entschieden weigern, es zu glauben. Aber leider ist jeder Zweifel an der Echtheit des interessanten Schriftstückes ausgeschlossen, da man uns das Original zur Einsicht überreicht hat. Wir müssen gestehen, daß wir uns ehrlich schämten, als wir es lasen. Denn es ist natürlich Wasser auf die Mühlen derjenigen, die immer behaupten, daß man nirgends in der Welt in der sogenannten feinen Gesellschaft so vielen unmanierlichen Rüpeln begegne wie in Deutschland. Unser Landsmann in Grand Haven, der demnächst der alten Heimat einen Besuch abzustatten gedenkt, schreibt uns, daß er die Absicht habe, sich diesen Freiherrn von Wangenheim zu kaufen. Aber das wird er sich hoffentlich doch noch einmal überlegen. Solchen Leuten geht ein anständiger Mensch aus dem Wege, und wenn ihm die rechte Hand noch so sehr juckt.“

Der Schatz der „nationalen Arbeit“.

In einer Versammlung der sächsischen Industriellen in Aue vertrat Dr. S t r e s e m a n n den Standpunkt einer maßvollen Zollpolitik und wandte sich scharf gegen den Zentralverband deutscher Industrieller und dessen Zollpolitik. Er verwies auf einen Artikel des Handelskammer-Syndikus Dr. V i e t r i c h über die Lage der Spitzen- und Stickerindustrie und führte dann nach dem „Auer Tageblatt“ vom 19. Juli u. a. aus:

„Dieser Artikel zeigt, wie sehr die ganze Industrie auf den Export angewiesen ist. Demgegenüber wird heute vielfach eine extreme Schutzpolitik angestrebt mit der Parole: Schutz der nationalen Arbeit! Das ist eine Frage! Wer mit seinen Produkten hinaus muß ins Ausland, für den ist die Erschließung des Weltmarktes Schutz seiner nationalen Arbeit. In zollpolitischem Sinne gibt es eben zwei Gruppen. Die eine umfaßt die große, die Schwerindustrie, die ein Monopol auf dem deutschen Markte hat. Das ist in erster Linie die Rohstoffindustrie. . . Ähnlich ist es mit dem Stahlwerksverband und der Eisenindustrie. Dieser Industriegruppe liegt an der Aufrechterhaltung eines so hohen Schutzzolles, daß sie von jeder Konkurrenz befreit ist. Wie kommt es, daß beispielsweise der Schiffsbau immer mehr und mehr nach Holland geht? Die Holländer bekommen das Material billiger als die deutsche Industrie von deutschen Firmen, und das ist kein Schutz, sondern eine Schädigung der nationalen Arbeit.“

Die Nationalliberalen haben die jetzigen hohen Schutzzölle mit beschloffen. Um so auffallender ist es, daß jetzt ein nationalliberaler Abgeordneter gegen diese Schutzpolitik Front macht.

Nationalliberale Kriegserklärung.

Die parteiunabhängige sächsische „Nationalliberale Korrespondenz“ schlägt gegen die sächsische Regierung überaus scharfe Töne an und zwar wegen des Vorgehens der Regierung gegen die fünf Lehrer, die sozialdemokratische Versammlungen besucht hatten. Das nationalliberale Blatt führt aus:

Der Lehrer oder Beamte darf nicht Gefahr laufen, daß ihm der Besuch einer sozialdemokratischen Versammlung zum Vorwurf gemacht wird, möglicherweise gar noch von einer Behörde, die der Politik ganz fremd gegenübersteht. Die Grundzüge des Kultusministeriums würden die politische Zurückhaltung, die ohnedies vielen aus den verschiedensten Gründen nahegelegt, nur begünstigen und damit die politische Lässigkeit fördern. Sie bedeuten eine Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte der Lehrer und Beamten. Es müsse daher diesen Grundgesetzen mit Entschiedenheit widerprochen werden. Die Aufgabe der liberalen Parteien des sächsischen Landtages wird es sein, nötigenfalls für eine Verstärkung des Schutzes der Lehrer und Beamten gegen ungerechtfertigte Beanstandungen seitens der Behörden zu sorgen, etwa durch Einführung einer Bewährungs- oder Disziplingerichte.“

Das klingt ja recht mutig. Wir glauben aber nicht, daß dieser Mut allzu lange anhalten wird.

Wer zahlt die Kosten?

Wilhelm II. befindet sich auf seiner alljährlichen Nordlandreise und erledigt seine Regierungsgeschäfte unterwegs. Zu diesem Zweck reist jeden Tag ein Feldjäger nach dem jeweiligen Aufenthaltsort des Kaisers und fährt dann mit den erledigten Sachen sofort zurück. Diese Feldjäger gehören dem reisenden Feldjägerkorps an, dessen Kosten im Militäretat verzeichnet werden. Für die Landesverteidigung ist diese kostspielige Truppe völlig überflüssig, sie dient sonst in der Hauptsache dem Auswärtigen Amt zu Kurierdiensten. Bei den sicheren und geordneten Postverhältnissen, die heute allenthalben bestehen, ist es nur noch in Ausnahmefällen nötig, sich besonderer Kuriers zu bedienen. Der Reichstag hat daher auch im Jahre 1908 in der zweiten Lesung des Militäretats diese überflüssige Truppe gestrichen. In der dritten Lesung legten sich nun aber die Sozialen, unterstützt von der Heeresverwaltung, für die gestrichene Position lebhaft ins Zeug, mit dem Erfolg, daß diese total überflüssige Ausgabe wieder in den Etat eingezogen wurde. Die Mitglieder dieses feudalen Korps haben Anspruch auf jede siebente zur Beförderung kommende Oberjägerstelle. Schon aus diesem Privilegium läßt sich ein Schluß auf die Zusammensetzung des Feldjägerkorps ziehen. Die Summen, die aus den Auslandsreisen dieser Feldjäger dem Reich an Ausgaben entstehen,

sind erheblich und es entsteht die Frage, wer diese Kosten dann trägt, wenn sie durch eine Vergütungsreise des Kaisers entstehen.

Zur Reichstags-Verfassungswahl in Düsseldorf.

Das Essener Zentrumblatt, die „Essener Volkszeitg.“, schreibt am Freitag vormittag, daß sie die weitere Mitgliedschaft des Düsseldorf-Zentrums-Kandidaten im Hansabund aus prinzipiellen Gründen für unmöglich halte. Der Hansabund habe dem Zentrum den Krieg bis aufs Messer erklärt und wolle die Befestigung der Zollschutzzollgebäude. Der Hansabund sei längst nichts weiter als ein fortschrittlich-liberaler Wahlverein, der seine schärfste Spitze gegen das Zentrum richte. Bankdirektor Dr. Friedberg müsse als Kandidat des Zentrums aus dem Hansabund austreten, wenn keine weitergreifende Verwirrung eintreten soll.

Der Vorsitzende der Demokratischen Vereinigung, Dr. Rudolf Breitscheid, hat die Kandidatur im Wahlkreis Düsseldorf endgültig angenommen. Der Zentralvorstand dieser Vereinigung erläßt gleichzeitig einen Aufruf an die Wähler, in dem alle freiheitlichen Elemente zum Kampfe gegen das Zentrum aufgerufen werden.

Eine Landtagsverfassungswahl.

Der nationalliberale Abg. S u n g h e n n, Vertreter des Hanauer Landkreises im preussischen Abgeordnetenhaus, ist gestorben. Bei den Wahlen im Jahre 1908 erhielt Sunghenn im ersten Wahlgang 151 Stimmen neben 77 Stimmen für den Kandidaten des Bauernbundes, 21 Stimmen für den freisinnigen Kandidaten Goldschmidt und 70 Stimmen für einen Kandidaten Stein. In der Stichwahl wurde Sunghenn mit der großen Mehrheit von 168 gegen 22 Stimmen gewählt.

Erhebungen des Kultusministers über Jugendfürsorge.

Das Kultusministerium veranstaltet Erhebungen, die im Interesse der Weiterbildung der Jugendfürsorge liegen sollen. Die Veranlassung zu diesen Erhebungen gab der Umstand, daß vor einiger Zeit die Fonds zur Jugendpflege, die sich in verschiedenen Ministerien befanden, zusammengelegt und dem Kultusministerium zur einheitlichen Verwendung der Fonds übergeben worden sind. Die Erhebungen betreffen drei Fragen, erstens: wie groß die Zahl der Jugendheime ist, zweitens: wieviel Jugendliche im Alter von 14 bis 20 Jahren sich Vereinigungen angeschlossen haben und zwar kirchlichen, nationalen Turnvereinigungen, Spiel- und Sportvereinigungen und Jugendvereinen. Über die Jugendvereine wird besondere Auskunft verlangt, ob sie sich im Anschluß an Mittel- und Volksschulen oder an ländliche, gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschulen befinden. Die dritte Frage betrifft den Anschluß von Jugendlichen an sonstige Vereine, die im vaterländischen Sinne geleitet werden. In den Erhebungen soll fernerhin zum Ausdruck kommen, wieviel Personen insgesamt an den einzelnen Veranstaltungen teilnehmen.

Belgien.

Die Säbeträger an der Arbeit. Im Senat verlangten aus Anlaß der Beratung des Etats des Kriegsministeriums die liberalen Senatoren eine Verstärkung des Heeres zum Schutze der Neutralität. 42800 Mann seien ungenügend. Senator Wiener erklärte, es bestehe die Gefahr, daß im Falle eines deutsch-französischen Konfliktes Belgien besetzt werde. Die Festungen Namur und Lüttich erforderten eine stärkere Besatzung. Senator Selys äußerte, die Bahnlinie Malmédy-Stavelot bedeute eine Gefahr für Belgien.

Persien.

Der Einfall des Ex-Schahs. Aus Omschali zurückkehrende Reisende berichten, Mohammed Ali schlage sein Lager 15 Kilometer vor Asterabad auf und werde am Freitag vor den Toren der Stadt ankommen. Gegenwärtig ordnet er die Turkmeneintruppen, welche stündlich in großer Zahl von allen Seiten zufließen. In Omschali ist der Andrang von Bewohnern Asterabads immer größer. Am Donnerstag fuhr auch der Vizegouverneur Saidi Lashker dorthin. Es stellte sich heraus, daß Prinz Schua-es-Saltaneh, der ehemalige Minister des Außern Saad-ud-Daulah und Mutasim-u-Mulk den Ex-Schah begleiten.

Amerika.

Die „Revolution“ in Haiti. Ein Telegramm aus Port au Prince meldet: Die Plünderungen in Cap Haitien wurden infolge energischer Maßnahmen der revolutionären Komitees eingestellt. Die amerikanische, die deutsche und die italienische Gesandtschaft richteten an ihre Regierungen die dringende Bitte um Entsendung von Kriegsschiffen. Die Regierung erklärte die Blockade für St. Marie, Gonaves und Fort Liberte. Diese ist jedoch unwirksam, da die Regierung nur ein Kriegsfahrzeug besitzt. Wegen der Revolution in Haiti will die amerikanische Regierung eine „genügende Flottenmacht“ in den dortigen Gewässern haben. Das Kanonenboot „Petrel“ liegt bereits vor Gonaves, der Kreuzer „Des Moines“ ist nach Port au Prince unterwegs. Der geschützte Kreuzer „Chester“ soll nach Cap Haitien gehen und das Kanonenboot „Peoria“ nach Fort Liberte. Da wird doch hoffentlich nicht auch noch die deutsche Regierung das Bedürfnis fühlen, ein Kriegsschiff zu senden.

Die Unruhen in Mexiko. Wie es scheint, ist mit dem Sieg der Maderisten und der Flucht Diaz' der Bürgerkrieg in Mexiko keineswegs beendet. Vielmehr werden die Unruhen nun für die in Mexiko wohnenden Ausländer gefährlich. Eine New Yorker Depesche meldet: Die Ausländer verlassen Mexiko in großen Scharen. Sie berichten über neue Unruhen in Puebla, Torreón sowie an anderen Orten des Landes. Der deutsche Gesandte v. Hinzertug dem Vizekonsul Vermehren in Torreón telegraphisch auf, ihn über die Unruhen in Laguna-Distrikt zu berichten, und legte ihm nahe, die Frauen und Kinder zu entfernen. Die dortige deutsche Kolonie hält die Lage nicht für gefährlich.

Aus Lübeck und Nahbargebieten.

Sonnabend, den 22. Juli.

Der Streik der Tapezierer ist noch nicht beendet. Zugzug ist streng fernzuhalten.

Die Streikleitung.

Achtung Maler! Bei der Firma W. Niset in Schlutup sind die Kollegen in den Streik getreten. Zugzug nach dort ist strengstens fernzuhalten.

Achtung Maurer und Hilfsarbeiter! über die Arbeiten des Unternehmers Beth in Wadendorf ist wegen Nichtanerkennung des Tarifs die Sperre verhängt.

Die Zweigvereinsleitung.

Wie's gemacht wird. Der hiesige Landeskriegerverband versendet gegenwärtig an die jungen Leute, die im Herbst die Fleischöpfe der Kasernen aus eigener Erfahrung kennen lernen sollen, ein Zirkular folgenden Inhalts:

Lübeck, im Juli 1911.

P. P.

Der Landeskriegerverband Lübeck veranstaltet für die in diesem Jahre ausgehobenen und im Herbst zur Einstellung kommenden jungen Kameraden, um Lust und Liebe für die Soldatenzeit in ihnen zu wecken und zu fördern und sie, soweit dies möglich, in das Soldatenleben einzuführen, eine Reihe von Vorträgen und praktischen Unterweisungen. Diese finden in den Monaten Juli, August und September statt, wie aus umstehendem Programm ersichtlich ist.

Sie werden hiermit zu diesen Veranstaltungen, welche sämtlich kostenfrei sind, freundlichst eingeladen und gebeten, sich recht rege daran beteiligen zu wollen.

Der Landeskriegerverband Lübeck.

Das Programm sieht mehrere Vorträge, u. a. einen über den ersten Tag beim Militär, sowie Ausflüge vor. Der Zweck dieser Arrangements ist klar; man will die jungen Leute rechtzeitig in das nach Meinung jener Herrschaften "richtige Fahrwasser" lenken, damit sie nicht in die Arme der Sozialdemokratie geraten. Im übrigen: Wir vermissen bei den Vorträgen, daß man die jungen Leute auch aufklärt über die Soldatenkindererzieher, die fast täglich die Spalten der Presse füllen. Vielleicht genügt diese Anregung, um den Landeskriegerverband zu veranlassen, das Verfaulende nachzuholen.

Durchbrechung der Sonntagsruhe. Auf Grund des § 105 e der Gewerbeordnung hat das Polizeiamt folgende Verordnung erlassen: In Betrieben, welche Kleidungsstücke nach Maß anfertigen, ist an Sonn- und Festtagen, mit Ausnahme des ersten Weihnacht-, Oster- und Pfingstfeiertages die Beschäftigung eines Zuschneiders zum Zwecke des Maßnehmens und Anprobierens in der Zeit von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags gestattet. — Nach unserer Meinung lag ein triftiger Grund zum Erlaß dieser Verordnung nicht vor. Anstatt die Sonntagsruhe immer mehr einzuzengen, sollte das Polizeiamt bestrebt sein, sie immer weiter auszuweiden.

Ein Liebesdrama? Am Donnerstagabend beging im Schweizerhaus an der Israelsdorfer Allee ein Liebespaar Selbstmord. Es handelt sich um den 59jährigen Zahnarzt Paul aus Dresden, zuletzt in Hamburg wohnhaft, und um die 36 Jahre alte geschiedene Rittkel, geborene Greve, die aus Amerika kommt und ebenfalls seit längerer Zeit in Hamburg wohnhaft gewesen ist. Das Paar lebte am Donnerstagabend in dem genannten Lokal ein und machte eine recht bedeutende Beute. Plötzlich war das Paar verschwunden; man suchte und bemerkte, daß aus einer Herrentoilette ein Stöhnen drang. Als man die Tür öffnete, fand man den Mann erhängt vor, während die Frau in bewußtlosem Zustande stöhnend neben der Leiche lag. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß das Paar sich mit Cyfol vergiftet hatte; außerdem hatte sich der Mann noch erhängt. Man fand in den Taschen des Paul einen Brief an seine Verwandten, der über keinen Ausschluß über das Motiv der Tat gibt, sowie eine minderwertige Uhr und 20 Pf. Bargeld. Die Frau wurde ins Krankenhaus geschafft; es ist fraglich, ob es gelingt, sie am Leben zu erhalten.

Keine schmutzigen Münzen mehr. Nach dem Verfahren von Dr. Sigmund Meißner-München sollen die öffentlichen Kassen angewiesen werden, die bei ihnen einlaufenden Münzen vor ihrer Wiederausgabe durch Laugen auf die einfachste Art zu reinigen. Die in ein Netz oder einen Beutel aus weitaufschmigem Stoff eingeschlossenen Münzen werden einige Minuten lang in heiße Lauge eingetaucht. Am einfachsten verwendet man Soda- oder Kalilauge. In ihr werden die Münzen mehrmals hin und her geschüttelt, worauf sie in warmem, reinem Wasser abgespült werden. Alsdann breitet man die Münzen auf einer mit Löschpapier belegten Tischfläche mit erhöhtem Rande aus und trocknet sie mit einem leinenen Tuche ab. Innerhalb einer Viertelstunde kann ein Betrag von mehreren tausend Mark auf diese Weise gereinigt werden. Aller Schmutz, alle Bazillen werden auf diese Weise entfernt. In den Großstädten haben einige bedeutende Geschäfte die Reinigung der Münzen bereits eingeführt. Auf einem Geldstück von der Größe eines Pfennigs fand man bei mikroskopischer Untersuchung durchschnittlich 16 lebende Bazillen, auf einem Markstück durchschnittlich 40 Bazillen. Daran sollten Mütter denken, wenn sie ihre Kinder Geld in den Mund nehmen sehen!

Öffentlicher Schlachthof. Es wurden geschlachtet: Im Monat Juni 1911 19 Ochsen, 383 Bullen, 1461 Röhre und Starren, 573 fette Rälber, 334 magerne Rälber, 1 Lamm, 25 Ziegen, 2828 Schweine, 439 Schafe, 27 Pferde, zusammen 6095 Tiere gegen 5063 Tiere im Mai 1910. — Beanspruchungen: 1. Untauglich der ganze Tierkörper, gänzlich vernichtet: 1 Pferd wegen Hyämie, 1 Kuh wegen Hyämie, 1 Kuh wegen Tuberkulose, 1 Kuh wegen Leukämie, 1 Kalb wegen verschiedener anderer Erkrankungen und Mängel, 1 Schwein wegen Tuberkulose. 2. Im Dampfdesinfektor gefocht: 3 Röhre wegen Tuberkulose, 6 Schweine wegen Tuberkulose, 2 1/2 Rindfleisch wegen Tuberkulose, 2 1/2 Schweinefleisch wegen Tuberkulose. 3. Auf der Freibank verkauft: 1 Jungkuh wegen Wasserigkeit, 1 Kuh wegen verschiedener anderer Erkrankungen und Mängel, 1 Kalb wegen Tuberkulose, 4 Rälber wegen ungenügender Entwicklung, 1 Schwein wegen Gelbfucht, 2 Schweine wegen verschiedener anderer Erkrankungen und Mängel. Außerdem sind bei den übrigen geschlachteten Tieren verschiedene einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. 582 kg Fleisch auswärts geschlachteter Tiere wurden auf dem Schlachthof unterzucht.

Tierquälereien durch die Schuljugend. So hoch es anzuerkennen ist, daß die Lehrer, namentlich in den letzten Jahren, eifrig bemüht gewesen sind, den Sinn für die Gesamtlebewelt in der Natur zu wecken und durch Sammlungen von Käfern, Schmetterlingen usw. zu fördern, so hat der Sammeltrieb doch vielfach den großen Nachteil, daß viele Lebewesen unnütz und unter großen Qualen getötet werden. Wie häufig wurde beobachtet, daß Schüler, die sich gewiß dem Käfer- und Schmetterlings sammeln mit regem Eifer hingeben, mehr aus Unkenntnis als aus Hang zur Tierquälerei den gefangenen Wesen durch nicht regelrechtes Töten einen lang-

samen und äußerst schmerzhaften Tod bereiten. Große und kräftige Käfer werden z. B. manchmal eine Stunde in Spiritus gefeselt und sodann schon auf die Nabel gestiebt; nach kurzer Zeit fangen die nur stark betäubten Tiere an zu zucken und zappeln oft noch tagelang. Oder den Schmetterlingen wird die Brust eingebrückt; auch dieses Mittel tötet — falls es nicht von sachkundiger Hand ausgeführt wird — nicht vollständig, sondern die Tiere sterben an der Nabel eines qualvollen Todes. Es müßte von den Lehrern auf das eingehendste darauf hingewiesen werden, in welcher Weise man die Sammlungsobjekte am schmerzlosesten und kürzesten tötet, und demjenigen Schüler, welcher etwa grausame Veranlagung zeigt, muß das Sammeln streng verboten werden. Dasselbe gilt vom unnützen Töten! Ist ein Exemplar gefangen, so wird es zunächst einer Untersuchung unterzogen, ob es sich für das Präparieren eignet, wenn nicht, soll ihm unter allen Umständen die goldene Freiheit wieder geschenkt werden. — Ferner ist das Anlegen von Aquarien und Terrarien jetzt sehr in Aufnahme gekommen. Daher sollte die Aufbewahrung und Fütterung der gefangenen Fische, Lurche usw. zum Gegenstand eingehenden Unterrichts gemacht werden, denn ein nicht regelrecht eingerichtetes Aquarium oder Terrarium, welches den Lebensbedingungen der Tiere nicht angepaßt ist, bereitet den armen Geschöpfen ein langsames Siechtum und ist schlimmer als ein kurzer Tod! Das Sammeln von Vogeleiern müßte der Schuljugend überhaupt verboten werden, denn auch in dem Wegnehmen der Eier liegt eine Grausamkeit.

Konkurrenzöffnung. über das Vermögen des Zigarrenhändlers C. A. M. Schröder in Lübeck, Untertrave 88, ist am 21. Juli das Konkursverfahren eröffnet und der Kaufmann von Schack in Lübeck zum Konkursverwalter ernannt worden.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 21. Juli, morgens 6 Uhr: Wasser 18, Luft 16; morgens 10 Uhr: Wasser 18, Luft 20; mittags 12 Uhr: Wasser 18 1/2, Luft 22; abends 6 Uhr: Wasser 18 1/2, Luft 28 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 600 männliche (darunter — Klasse mit — Schülern) und 600 weibliche Personen.

pb. Huterstragencr Fund. Im Abort eines Restaurants an der Obertrave ließ ein Barbiergehilfe eine silberne Damen-Remontoiruhr hängen und als er nach etwa einer Stunde den Verlust bemerkte, war die Uhr verschunden. Die Uhr hatte einen Goldrand und trug die Gehäusenummer 115 578 und das Reparaturzeichen 23 F. R. O.

pb. Diebstahl. Am 21. d. M. nachmittags gegen 3 1/4 Uhr ist in der großen Burgstraße vor dem Hause Nr. 20 ein etwa ein Meter langer und 25 Zentimeter breiter Spaghettiforb und ein aus Leder gefertigtes Sieb für einen Handwagen abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

pb. Fahrrad Diebstahl. Am Sonntag, 17. ds. Mis. ist in einem in der Johannisstraße belegenen Lokale ein Fahrrad Marke „Frisch Auf“ mit der Fabriknummer 331 175 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Für die Vorstellung des Arbeiterbildungsvereins am Montagabend 8 1/4 Uhr in der „Stadthalle“ sind Billets bis zum Montag nachmittags 5 Uhr im „Gewerkschaftshaus“, Warteschretariat und in der Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“ zum Preise von 40 Pf. zu haben. Von 7 1/2 Uhr an sind Billets nur an der Theaterkasse erhältlich. Zur Aufführung gelangt bekanntlich Henrik Ibsens fünfaktiges Schauspiel „Der Volksfeind“.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Die morgige Doppel-Vorstellung, die mit dem entzückenden Lustspiel: „Wann wir altern“ von Oskar Blumenthal eingeleitet wird, bringt bereits die dritte Aufführung von Zellers Operette: „Der Obersteiger“ und zwar in derselben glänzenden Besetzung aller Partien, wie bei den bisherigen Darstellungen, die vom Publikum mit so stürmischen Beifall ausgezeichnet wurden. Der Beginn ist 7 1/4 Uhr. Montag ist das Theater für eine Vereins-Vorstellung reserviert und am Dienstag geht erstmalig Rudolph Dellingers albeliebte Operette „Von Cesar“, mit Herrn Fritz Redwig in der Titelrolle, in Szene. Der Vorverkauf für diese Vorstellung hat bereits begonnen.

Hamburg. 350 000 Mk. Schadensersatz. Vor dem Admiraltätsgericht in London wurde am 17. Juli die Summe festgesetzt, die der englische Dampfer „White Jacket“ an die Reederei des Deutschen Dampfers „Rehdingen“ zu zahlen hat, der am 3. März 1910 im Mittelmeer nach Kollision mit dem Dampfer „White Jacket“ gesunken ist. Bei der ersten Verhandlung wurde der Dampfer „White Jacket“ als allein schuldig befunden, und die Reederei erbot sich, nach den Bestimmungen des Merchant Shipping Act 3 Vstl. pro Tonne Entschädigung zu geben. Das Gericht war mit diesem Angebot einverstanden. Da die Lonnage des „White Jacket“ 2122,41 Tons beträgt, so sind demnach 18979 Vstl. 5 s 7 d zu zahlen.

Hamburg. Agrarische Rebellion gegen die Hamburger Schlachthöfserie. In einer am 16. Juli d. J. in Klostons Gahhof (Harmonie) in Elmshorn von ca. 300 Viehbesitzern und Viehhändlern abgehaltenen Versammlung wurde einstimmig die Resolution gefaßt, eine Petition dem Hamburger Senat zu überreichen, derselbe wolle gewähren, daß das Schlachtwieh aus den Beobachtungsgebieten der Provinz Schleswig-Holstein an allen Verkaufstagen an dem zu bestim menden Plage Aufnahme finde. Diese Eingabe ist mit nachstehender Begründung dem Senate zugegangen: „Infolge der bisherigen Anordnung des Hohen Senats, wonach ein Zutrieb von Schlachtwieh aus den Beobachtungsgebieten nur an drei vorgezeichneten Tagen, die für Schweine von geringem geschäftlichen Belang sind, zulässig ist, erwachsen den Landwirten, Viehbesitzern und Viehhändlern erhebliche Schäden, die durch die Fernhaltung von den übrigen belebteren Verkaufstagen bewirkt wird. Da unsere Provinz zumest voll und ganz nur Beobachtungsgebiet ausweist, so folgert sich unausbleiblich, daß an den uns angewiesenen Tagen das Angebot die Nachfrage wesentlich übersteigt, das drückend auf die Verkaufspreise wirkt, die bei einheitlicher Verkaufszeit sich stets regeln würden. Sollte ein hoher Senat diesem Antrag keine Folge geben, so würden wir in Erwägung ziehen, zu den schon vorhandenen Bestrebungen der Landleute und Viehhändler, Hamburg zu umgehen und andere Absatzgebiete zu suchen, Stellung zu nehmen. Da eine diesbezügliche Versammlung am 18. August stattfinden soll, bitten wir, einen etwaigen Bescheid an den mitunterzeichneten Hofbesitzer Franz von Drahten auf Hof Altenmühlen bei Elmshorn richten zu wollen.“ — Unterzeichnet ist diese Eingabe von mehreren Vorstehenden landwirtschaftlicher Vereine, mehreren Viehhändlern und einem Amtsvorsteher. Eine ähnliche Petition ging an den Landwirtschaftsminister in Berlin. Damit also den Herren Agrariern und Viehhändlern nicht durch Massenauftrieb von Schlachtwieh der Profit geschmälert werde, soll eine zum Selbstschutz der städtischen Bevölkerung getroffene Maßnahme aufgehoben werden, widrigenfalls den Hamburgern die Fleischzufuhr überhaupt abgeschnitten werden soll. Das

ist wieder einmal echt agrarische Bescheidenheit gepaart mit nationaler Opferwilligkeit. Der Senat wird sich diesem Verlangen umso weniger fügen können, als gerade jetzt aus Kiel der erste Fall von Übertragung der Maul- und Klauenseuche auf Menschen gemeldet wird, so daß Vorsicht mehr als je geboten ist!

Hageburg. Risiko der Arbeit. Am Postbau-Unternehmer P. Rautenberg, ereignete sich am Freitag nachmittag ein bedauerlicher Unfall. Beim Verlegen großer eiserner Träger erlitt der Maurer Wilh. Wittfoht einen komplizierten Beinbruch. Er wurde seinem Hause zugeführt.

Kiel. Drei Matrosen in der Kieler Förde ertrunken. Bei einer Schießübung des Kreuzers „Von der Tann“ vor der Förde kenterte eine mit dem Scheiben schleppen beschaffte Dampfbohrmaschine und hierbei ertranken der Obermatrose G. o. l. Bremen, der Matrose G. ü. n. t. h. e. r. R. ö. l. n. und der Matrose R. i. e. m. a. n. n. = O. l. d. e. n. b. u. r. g. Die Leiche G. o. o. k. s. wurde von Tauchern geborgen und vom Kreuzer „Von der Tann“ nach Kiel gebracht. Das Unglück ereignete sich dadurch, daß beim Scheibenschleppen die Schraube der Dampfbohrmaschine unklar wurde und sich das Boot auf die Seite legte. Sieben Mann der Besatzung, die ebenfalls ins Wasser fielen, wurden durch herbeieilende Boote gerettet!

Kiel. Ein schneidiger Hausbesitzer. Am 1. Januar d. J. kaufte der Milchhändler Bud das Haus Luthersstraße 16, in dem er im April einen Laden einrichtete. Im Hause wohnt eine Frau, die schon seit drei Jahren ihre Milch von einem Suchsdorfer Milchhändler bezieht. Und zwar liefert ihr der Mann die Milch, da sie täglich drei Liter braucht, zum Ausnahmepreis von 16 Pf. pro Liter, während er sonst 18 Pf. nimmt. Dieser Milchhändler im eigenen Hause paßt nun anscheinend dem neugebenedeten Hausbesitzer nicht, denn er schrieb dem Suchsdorfer Milchhändler folgenden Brief:

„Habe kürzlich in Erfahrung gebracht, daß Sie heute noch Milch in mein Haus hineinschleppen, trotzdem ich selbst davon verkaufe, und nicht nur dieses allein, sondern Sie verkaufen auch unterm Ringpreis. Sollten Sie sich hierdurch nicht moralisch verpflichtet fühlen, ferner den richtigen Preis nicht einsehen, müßte ich Angelegenheit konsequent verfolgen.“

Hochachtend Ernst Bud.“

Ein Wort der Kritik an diesen Brief zu knüpfen, ist unnötig. Es würde nur dessen Wirkung abschwächen. Der Vers dazu kann sich jeder selbst machen.

Oldenburg i. Gr. Grauenhafte Mißhandlungen des eigenen Kindes führten den Mieter L. i. t. m. a. n. n. und seine Ehefrau aus Heppens vor die Strafkammer des Landgerichts. Das bedauernswerte, noch nicht vier Jahre alte Kind wurde von den beiden mit Stöcken und einem Lederriemen blutrünstig geschlagen, mit dem Gesicht in den eigenen Kot gedrückt und an den Haaren nach dem Abort gezerrt und stundenlang dort eingesperrt. Auch bekam es einmal einen ganzen Tag nichts zu essen, und als es von Hunger rebete, erhielt es ein mit Schmirseife, Pfeffer und Salz belegtes Brot. Trotz aller Ermahnungen der Nachbarn ließen die Brutalitäten nicht nach, und das Kind sah schließlich einem Skelett ähnlich, so daß man es nicht länger ansehen konnte und Anzeige erstattete. Die Untersuchung förderte noch verschiedene andere Dinge zutage; so war beispielsweise das Bett in einem unbeschreiblichen Zustand. Das Bettstroh hing wie schimmlicher Mist heraus. Das Kind wurde ins Armenhaus gebracht und der unnatürliche Vater verhaftet. In der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt gegen ihn und seine Frau zwei Jahre Gefängnis. Das Gericht ging aber über den Antrag hinaus und verurteilte sie zu je drei Jahren Gefängnis.

Grabow. Vorsicht beim Obstgenuß. Die 12jährige Tochter des Ehepaars Gösch trank nach dem Ge- von Stachelbeeren Wasser und erkrankte gleich darauf so schwer, daß sie unter großen Qualen am nächsten Tage starb.

Sonderburg. Zwei Kinder verbrannt. Donnerstagabend brannte das Gemewe des Kätners Chri- sten in Dueth auf der Halbinsel Broderer nieder. Die vierjährige Besitzerin und der fünfjährige Sohn des Müllers Hansen verbrannten. Man vermutet, daß die Kinder das Feuer durch Spielen mit Streichhölzern selbst angezündet haben.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 21. Juli. Auftrieb 2706 Schweine. Markt lebhaft geräumt. Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 54.— bis 55.— (43.— bis 44.— Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—280 Pfund, Tara 20 Proz., — bis 55,00 (— bis 44.—) Mk. Mittelmare, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 56.— bis 56,50 (43.— bis 44.— Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 56.— bis 57,00 (43,50 bis 44,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 50,00 bis 54,00 (38,00 bis 42,00) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 49.— bis 50.— (40.— bis 41,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 43,50 bis 48.— (35,50 bis 37,50) Mk.

Hamburger Butterpreise.

Hamburg, den 21. Juli.

1. Qualität 128—131 Mk.
2. 115—122 „

Ferner:
Fehlerhafte und ältere Bauernbutter — „
Schleswigsche und holsteinische Bauernbutter — „
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt 112—116 „
do. II. do. 104—110 „
Gallische und ähnliche — „
Finländische Sommerbutter, verzollt — „
Amerikanische fremde, verzollt — „
Tendenz: besser.

Schiffsnachrichten.

Schiffsbewegungen.

D. Wiborg ist Donnerstag nacht von Trangsund nach hier abgegangen.
D. Offsee ist gestern vormittag von Furillen in Herrenswyk angekommen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schmarh. Druck: Friedr. Meier & Co. Sämtlich in Lübeck.

Heute beginnt unser
Saison-Ausverkauf.
 Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe.

Gewaltig ermäßigte Preise!

Streng reell! Nur unsere bekannt erstklassig gearbeitete Garderobe in modernsten Formen, darunter elegante Modelle. **Keine Partieware!**

Herren-Anzüge ..	Wert bis	15.00	24.00	35.00	48.00 Mk. etc.
	jetzt	9 ⁵⁰	17 ⁰⁰	24 ⁰⁰	35 ⁰⁰ etc.
Paletots u. Ulster	Wert bis	18.00	29.00	40.00	53.00 Mk. etc.
	jetzt	12 ⁰⁰	21 ⁰⁰	29 ⁰⁰	38 ⁰⁰ etc.
Herren-Hosen ...	Wert bis	3.25	4.75	6.50	8.00 Mk. etc.
	jetzt	1 ⁹⁵	2 ⁹⁵	3 ⁹⁵	4 ⁹⁵ etc.
Jünglings-Anzüge	Wert bis	8.50	12.00	20.00	34.00 Mk. etc.
	jetzt	5 ⁵⁰	8 ⁰⁰	14 ⁰⁰	25 ⁰⁰ etc.
Knaben-Anzüge ..	Wert bis	3.00	4.50	6.00	10.00 Mk. etc.
	jetzt	1 ⁹⁰	2 ⁹⁰	3 ⁹⁰	4 ⁹⁰ etc.

Fantasie - Westen
 hell und dunkel
 Wert 3.00—16.00 Mk.
 jetzt 1.00 2.00 3.00 4.00 Mk. etc.

Knaben-Waschblusen
 jetzt 75 Pf., 1.20, 1.50, 1.90 Mk. etc.

Großer Posten Russen-Kittel
 jetzt 80 Pf., 1.50, 2.75, 4.00 Mk. etc.

Strohhüte
 jetzt 25, 60 Pf., 1.00 1.50 Mk. etc.

Die in unseren Schaufenstern mit Preisen ausgestellten Sachen werden gern aus denselben verkauft.

Spille & v. Lüfmann.

Lübecks größtes Spezialhaus für Herren- und Knaben-Garderobe.

**Carl Folkers
 Möbelmagazin**
 25 Marlesgrube 25.
 Vollst. Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmereinricht. stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus
 auf eigenem Möbelwagen.
 : Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

 St. Lorenz erstes und ältestes Motor- und Fahrradhaus.
 Neue und alte Fahrräder in großer Auswahl.
 Eigene Emailier- u. Vernickelungs-Anstalt. Größte Reparaturwerkst.
H. Benthien
 Finkenburger Allee 53.
 Fernruf 2058.

Aufgabe halber verschied. Muster bedeutend unter Preis für Händler u. Private. Eleg. bestickte Salongarnituren in Tuch, Blüsch, Gobelin und Seiden bezug 100 M., 150 u. 165. Prachtvolle Blüschgarnituren 85 M., Portgarnituren 110 M., Divans 65 M., Umbauten 75 M., Salons u. Brunt-schränke 75 M., Bettlös, reich geschmückt 55 M., Salons und Auszugstische 18 M., Gr. Trumeaus 35 M., Schreibtische, wertvolle Schlafzimmer, Küchen, Garderoben, Lederstühle. Hunderte von Dankschreiben für prachtvolle Lieferungen.
 Lager: Wahnstraße 83.

Goldene und silb. Uhren
 gut und billig.
 L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Agidienstr. 35.

Brennspiritus Marke „Herold“

30 (bisher 32 Pf.) 90 Vol. %
 3 Pf. für Kochzwecke

95 Vol. % (bisher 35 Pf.)
 32 Pf. für Leuchtzwecke

Uebertoll erhältlich!
 Auskunft über Bezugsquellen für Wieder-
 verkäufer und Einzelne erteilt bereitwilligst
 Spiritus-Zentrale, Berlin W. 9.

jetzt billiger

Engros-Vertrieb: J. J. Struve, Lübeck. Fernsprecher Nr. 185 und 2211.

SPIRITUS -Lampen und Brenner, -Kocher aller Art -
 Bügeleisen usw. für Reise und Haus in nur
 erprobten und bewährten Ausführungen empfiehlt
 Breite Str. 91/93: **Heinr. Pagels, Lübeck: Huxstr. 10/14.**

Die Ausgaben wachsen mir über den Kopf.
 Aber verehrte Hausfrau! Fordern Sie doch einfach bei Ihrem Kaufmann nur die
 vorzügliche Holsteinische Eigelb Pflanzenbutter-Margarine
Müllers „Köstlich“
 anstatt die teure Naturbutter zu verwenden.
 Zum Kochen, Braten, Backen, zum Brotaufstrich unübertroffen
 Alleinige Fabrikanten:
C. & G. Müller Act.-Ges., Voorde bei Kiel.



Christian Gäde

Fischergrube 4 Fernsprecher 242

empfehlen
 zu ermäßigten Sommerpreisen
 alle Sorten

Brennmaterialien

in nur erstklassigen Qualitäten.

Lieferung erfolgt frei Haus
 unter voller Garantie des richtigen Gewichts
 resp. Maßes.

Erfrischungsgetränke

denen der Saft der Früchte zugefügt ist, bilden an warmen Tagen ein beliebtes und nicht zu entbehrendes Labfal, doch ist die Verwendung der Früchte durch Auspressen zu umständlich u. kostspielig. Dem ist nun auf leichte Art mit den so beliebten u. bereits millionenfach gebrauchten Reichels Limonaden-Sirup-Extrakt abgeholfen. Dieselben enthalten das volle edle Fruchtaroma u. ergibt eine Flasche 5 Pf. Limonaden-sirup von feinstem reifstem Fruchtgeschmack in Himbeer, Kirsche, Erdbeere, Zitronen, Grenadine, Limette usw. — Originalflasche 75 Pfennig. Zur Probe 1/2 Flasche 40 Pfennig.



Jede ökonomische Frau wird von der Einfachheit der Bereitung und der großen Billigkeit überrascht sein, denn 1 Pf. stellt sich für u. fertig auf nur 25 Pf., wodurch es jedermann möglich ist, täglich köstliche Limonaden, Bud-dings und Flammerris zu genießen.

Get. gesch.

Erhältlich in den bekannten Drogerien, die „Original-Reichel-Essenzen“ führen, wenn ausnahmsweise nicht, Versand ab Fabrik. Vor umfangreichen Nachahmungen wird dringend gewarnt! Man nehme nur die echte Marke „Lichterz“ von Otto Reichel, Berlin SO., denn diese ist einzig und altbewährt. Ausführliches illustriertes Rezeptbuch: „Die Destillierung im Haushalte“ gratis. In Lübeck und Umgegend in den bekannten meist durch meine Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc. erhältlich.

Bungeeher Speise-Eißig ist anerkannt der beste.
 Nur echt mit dem Stifft der Firma. Alleinige Fabrikanten:
H. L. Wiegels, vorm. I. C. Bunge, G. m. b. H.

Willy Koch
 :: Zahntechniker ::
 Lübeck, Holstenstrasse 21.

Rußland und China.

Einer der besten Kenner der russischen auswärtigen Politik, Genosse Dornow, veröffentlicht in dem russischen Parteiblatt „Pravda“ einen Artikel über die Lage im fernen Osten, dem wir folgende Ausführungen entnehmen.

Vor etwa drei Monaten wurde ganz Europa durch die Meldung in Aufregung versetzt, daß Rußland am Vorabend eines Krieges mit China stehe: die russische Regierung habe China ein Ultimatum gestellt, und täglich könne man den Abmarsch von 30 000 Mann Truppen nach Kulscha erwarten. Wer, wie z. B. die Sibirier, nahe zum Orte der Handlung lebte, sah in den Kriegsgerüchten selbst nichts Neues. In Irkutsk oder in Tschita mußte jeder die Tatsache sehen, daß in den letzten zwei, drei Jahren aus dem europäischen Rußland unaufhörlich Regimenter nach dem fernen Osten kamen, mit feberhafter Schnelligkeit Kasernen und Baracken errichtet und von allen Seiten Proviant und andere Vorräte dorthin geschafft wurden. Es konnte dort, mit einem Wort, kein Geheimnis bleiben, daß eine Halbmillionenarmee in Ostasien konzentriert wurde. Andererseits sah man auch die Vorbereitungen Chinas, das fast sämtliche europäische geschulten Truppen an der Nordgrenze zusammengezogen hatte. Aus diesem Grunde halten die Sibirier — namentlich die Einwohner Chabarins und Ussuriens — schon längst einen russisch-chinesischen Krieg als unvermeidlich. Indessen war wahrscheinlich auch für die Mehrzahl von ihnen der plötzlich aufgetauchte Kulscha-Konflikt eine Überraschung. Man hatte wohl gewohnheitsmäßig einen Krieg in der Mandchurien erwartet, und zwar auf dem Boden der äußerst scharfen Konkurrenz zwischen der russischen Kolonisation und der chinesischen, die weit intensiver und erfolgreicher ist als die erstere. Was aber der Vertrag vom Jahre 1881 bedeutete, wegen dessenungeklärter Verletzung die russische Regierung ein Ultimatum an China stellte, wußte kaum jemand mehr. Die Sache wurde noch komplizierter, als es sich herausstellte, daß nicht bloß Rußland an dieser Affäre beteiligt war; nicht minder unerwartet wie die Kriegsgerüchte und gleichsam als ihre Bestätigung tauchte in den Zeitungen die Nachricht von einer Teilung Chinas zwischen Rußland, England und Japan auf. Diese Nachricht wurde, unseres Wissens, offiziell nicht dementiert. Aber der frühzeitig veröffentlichte Plan bewog offenbar die russische Regierung, in Zukunft vorsichtiger vorzugehen. Sie begnügte sich damit, die Antwort Chinas auf ihr Ultimatum vorläufig als befriedigend anzusehen. Die Kriegsgerüchte verstummten. Aber eine gewisse Teilung des „Reiches der Mitte“ bleibt dessen ungeachtet äußerst wahrscheinlich und gerade das plötzlich auf der Szene erscheinende Kulscha tritt als Bindeglied auf zwischen dem drohenden Ausbruch eines Krieges im fernen Osten und den alten Okkupationen des russischen Absolutismus noch unter Alexander II. Der Umstand, daß das russische Ultimatum Kulscha betraf, bestätigte zugleich das ursprünglich als ungläubwürdig erscheinende Gerücht von einer „Kooperation“ der kürzlichen Feinde in dem neuen Raubzuge — einerseits Rußlands und andererseits Englands und Japans. Sie haben, wie es scheint, für die Teilung Chinas endlich eine solche Form gefunden, bei welcher die

Gefahr ausgeschaltet ist, daß sie bereits im ersten Augenblick einander in die Haare geraten. Das weitere würde sich später ergeben.

Im Gedächtnis der heutigen Generation ist natürlich am lebendigsten die Erinnerung an die ostasiatische Politik Nikolaus des Blutigen, deren unvermeidlicher Ausgang der Zusammenbruch der russischen Armee in der Mandchurien war. Das war aber eine verhältnismäßig neue Wendung in der Geschichte der Blünderung Chinas, die von dem zarischen Rußland schon seit altersher betrieben wurde — mit geringerem Erfolg als von Seiten der vorgeschrittenen Länder, aber nicht mit geringerem Eifer. Die neue Wendung in der ostasiatischen Politik drückte sich in dem Bestreben aus, die Häfen am Stillen Ozean zu okkupieren, und damit das Monopol auf die kürzeste Eisenbahnverbindung zwischen Westeuropa und Ostasien in die Hand zu bekommen. Das veranlaßte den damaligen russischen Finanzminister Witte, mit dem Projekt der ostchinesischen Bahn hervorzutreten, aber mit dem Bau dieser Bahn war die Okkupation von Port Arthur und Daini durch Rußland im Jahre 1897 eng verknüpft. Witte träumte davon, daß nun der ganze europäische Handel mit China über die russischen Bahnen gehen würde. Aber diese Träume zerschlugen sich, als es sich herausstellte, daß der Transitweg über Sibirien weit teurer als der Seeweg war, der sich auch nach dem Bau der sibirischen und der ostchinesischen Bahn für die europäischen Waren als vorteilhafter erwies. Aber nicht genug damit, stellte es sich heraus, daß Rußland die Häfen am Stillen Ozean nicht zu halten vermochte, da es hierzu einer Kriegsflotte bedurfte, die es, ungeachtet aller Aufwendungen, nicht zu schaffen imstande war. Die ganze Aventure Wittes ließ sich nur solange aufrecht erhalten, als die Zustimmung der anderen Staaten gewonnen war, die Hand in Hand mit Rußland in China auf Raub ausgingen. Es gelang der Zarenregierung, mit England und Deutschland handelseinig zu werden, von denen das erstere nach der Besitzergreifung Port-Arthurs durch die Russen Wei-ha-wei okkupierte, während Deutschland, nach einer Vereinbarung mit Nikolaus II. von Kiaotschau Besitz ergriff. Frankreich stand ohnedies als „Bundesgenosse“ auf Seiten Rußlands. Bloß die Japaner vermochte man nicht zu befriedigen; man wollte es auch nicht, da sie als zu schwach angesehen wurden. Das Resultat war — Mukden und Tschushima! Die Zarenregierung sah sich nach diesen Schlägen gezwungen, solche Stellen zu meiden, wo andere Staaten offenkundig stärker waren, und ein solches Stück der chinesischen Beute für sich auszusuchen, wo sie keine Konkurrenz zu fürchten hatte. Hierbei tut Eile Not, da China von Tag zu Tag wächst, der chinesische Kapitalismus ungeheure Fortschritte macht und parallel damit die Kriegsmacht Chinas zunimmt. Auch für China schwindet die Zeit, wo es für andere Staaten als Kolonie, d. h. als Ausbeutungsobjekt für den fremden Kapitalismus dient. Das chinesische Kapital ist jetzt schon bereit, die Schicksale seines Landes in die eigenen Hände zu nehmen. Jetzt hofft wohl kaum jemand, das ganze chinesische Reich zu teilen; man kann bloß noch darauf spekulieren, ihm seine entfernteren und weniger entwickelten Provinzen zu entreißen. Was die europäischen Zeitungen über die Abmachungen zwischen England, Japan und Rußland mitteilten, entspricht vollkommen dieser veränderten Situation. Nach dieser Vereinbarung würde England Tibet erhalten, Japan die südliche Mandchurien und Rußland einen Teil West-

chinas, möglicherweise aber dieses ganze Gebiet nebst der Mongolei.

Die Glaubwürdigkeit dieser Gerüchte betreffend Rußland wird noch durch folgende Umstände unterstützt. Ungeachtet der Entwicklung der russischen Baumwollproduktion in Turkestan, ist es den russischen Produzenten bisher dennoch nicht gelungen, die amerikanische Baumwolle zu verdrängen. Die Okkupation von Chinesisch-Turkestan, die die Anbaufläche der Baumwolle in Mittelasien verdoppeln würde, könnte zur Verwirklichung dieses Traumes sehr viel beitragen. Zudem gibt es hier nicht allein Baumwolle: hier finden sich die reichhaltigsten Steinkohlenlager, einige der reichsten Kupfererzlager der Welt, Naphthaquellen, die von selbst, ohne welche Hilfsmittel an die Oberfläche treten, und endlich sehr bedeutende Goldlager. Es muß nur noch hinzugefügt werden, daß das russische Kapital, dank den geographischen Bedingungen, hier eine Monopolstellung einnimmt. Rußland ist das dem chinesischen Turkestan am nächsten liegende kapitalistische Land; von dem eigentlichen China sind dessen westliche Provinzen in Wirklichkeit viel weiter entfernt, als von Rußisch-Turkestan. Die Bergketten, die die Grenze zwischen den russischen und chinesischen Besitzungen bilden, besitzen eine Menge bequemer Übergänge, während sich zwischen Chinesisch-Turkestan und den Zentralgebieten Chinas die Wüste Gobi ausbreitet, ein 5000 Kilometer langer Landstreifen, ohne Wasser und Vegetation, der nur mit Mühe von Karawanen durchquert wird. Und der Hauptfeind des absolutistischen Rußlands, das freie, offene Meer, ist hier von keiner Seite sichtbar und Zehntausende von Werst entfernt. Es ist als ob die Natur selbst dieses Gebiet für eine russische Kolonie geschaffen hätte.

Die Veruche, Chinesisch-Turkestan in eine russische Kolonie zu verwandeln, sind nicht neu. Schon im Jahre 1871 besetzten die russischen Truppen das am nächsten liegende Kulscha. Und obgleich sie es nach einigen Jahren räumen mußten, wurde den Chinesen die Verpflichtung auferlegt, Rußland dafür 9 Mill. Rubel zu zahlen. Dagegen wurde der russische Handel in Westchina — obgleich die russischen Handelsvorrechte formell bloß auf das 50 Werst breite Gebiet längs der Grenze beschränkt wurden — in Wirklichkeit vollkommen uneingeschränkt und zollfrei (hierbei können die russischen Händler nicht bloß mit russischen, sondern auch mit chinesischen Waren zollfrei handeln, d. h. sie haben in China größere Rechte, als die Chinesen selber). Darin bestand eben der „Petersburger Vertrag von 1881“, wegen dessen angeblicher Verletzung Rußland kürzlich ein Ultimatum an China stellte. In allen wichtigsten Städten Chinesisch-Turkestans erschienen russische Konsuln, die die Interessen der russischen Händler wachsam beschützen mußten. (Nach vor einigen Wochen, gleich nach dem Schluß der Dumajession, erachtete der Ministerrat es als „dringend notwendig“, auf Grund des berüchtigten „Notgesetzes“ § 87 ein Konsulat in Kobsu und ein Vizekonsulat in Uigun zu errichten — ein Zeichen, welche eminent wichtigen politischen Aufgaben, namentlich nach der Zuspitzung der russisch-chinesischen Beziehungen, diesen Konsulaten auferlegt werden. D. Red.)

Indessen zeigt sich auch hier die ganze Schwäche des russischen Kapitalismus. China ist jetzt erwacht, und der russische Händler beginnt, dieses an seinem Fell zu spüren. Die wichtigsten Handelsfirmen im Lande sind chinesische. Die Banken befinden sich ausschließlich in den Händen von Chinesen. Im Jahre 1908 belief sich die russische

Die Vagabunden.

Von Karl v. Holtel.
(Schluß.)

Vom 20. April.

„Gräfin Julia meldet, sie wolle mit Anfang Mai ihren Einzug in Schloß Liebenau halten und habe sich so eingerichtet, daß sie bei uns weilen könne „bis zur Taufe“. Die edle, lebenswürdige Frau! Wie freue ich mich, sie wieder zu sehen — und zu hören! Wahrlich, die Beschreibung meiner seltsamen Mutter paßt noch immer auf sie, obgleich seitdem mehr als ein Vierteljahrhundert vergangen ist.“

Vom 15. Mai.

„Die Gegenwart der Gräfin sollte beruhigend, wohlthätig auf mich einwirken. Leider ist dem nicht so. Ich fühle mich noch ungeduldriger, als ehe sie ankam. Wenn sie ihr geistvolles Auge wie fragend auf mich weilen läßt, wird mir zumute, als lese sie in meinem Innern, als errate sie, welche eine Torheit mich martert! Und das ängstigt mich; ich schäme mich vor ihr. Nein, sie darf nicht entdecken, daß der Vagabund in mir sein Wesen treibt! Was würde sie dazu sagen, deren Grobmut mich so königlich besenkte? Sie, der wir alles verdanken! Sie darf nicht wissen, daß ich meines Glückes unwürdig bin. Sie würde mir zürnen. Aber sie würde — nicht höhnisch, denn das vermag sie nicht, — sie würde mitleidig lächelnd die Achsel zucken; und ich müßte vor Beschämung in den Erdboden sinken. Nein, sie darfs nicht entdecken!“

Vom 1. Juni.

„Welch ein Gefühl! Ich bin Vater!! Ein Kind ist da, welches lebt, atmet, die Augen öffnet! Und dies ist mein, ist Hedwigs Kind!“

Noch bin ich nicht imstande, mir über meine Empfindungen Rechenschaft zu geben. Auch weiß ich nicht, was meine Freude stört! Ich vermag mich meiner ahnungslosen schweren Besorgnis um Hedwig kaum zu entschlagen.“

Vom 2. Juni.

„Ich muß zu diesen Blättern meine Zuflucht nehmen. So manchen heißen Gram habe ich in einsamen Stunden dem Papiere anvertraut. Was sich auch jetzt die schwerste Wangigkeit meiner Seele schreibend Luft machen. Hedwig ist sehr krank: ihre Mattigkeit nimmt mit jeder Stunde zu; schon lächelt sie nicht mehr, wenn man ihr das Kind zeigt; schon erwiderte sie kaum mehr den Druck meiner Hand. Die Gräfin und Ottilie sitzen mit ernstem Schweigen vor ihrem Bette, — mich sehen sie bedauernd von der Seite an. Der Arzt spricht von Hoffnung, die man nie ganz auf-

geben dürfe, von unerwarteten Wundern, die eine gute Natur bewirkt! O, man kennt diese Sprache. Sie ist die Einleitung zu dem großen Trauerspiel!

„Also diese Strafe wäre mir zuerkannt? Sie ist furchtbar streng; doch wehe mir, ich darf nicht leugnen, daß sie gerecht ist! Auch unterliegend muß ich's bekennen, ich habe sie verdient. Ja, ich habe sie verdient, da ich wahrhaftig gemurrt und geklagt, daß ich meine Freiheit einbüßte, daß ich nicht mehr, wie früher, ohne Pflicht, ohne Beruf planlos umherstreifen und jeder Lockung des Augenblicks, sei es immerhin die niedrigste, frivollste, nachgeben dürfe; daß ich meiner Jugend durch den Götzenstand beraubt sei. Unabsehbar gegen Gott und Menschen bin ich gewesen; rucklos verkannt und gering geschätzt habe ich die Fülle von Segnungen, die mir Unwürdigen zuteil ward, und die zürnenden Mächte habe ich aufgestört durch leichtsinnigen Frevel! Treue Liebe und Hingebung standen mir zur Seite, — ich sehnte mich nach Freiheit! Das heißt, ich wünschte mir die Lage zurück, wo ich kein Herz, keine Seele mein nennen dürfte. Du wirst es nun bald empfinden, was es heißt, wieder allein stehen. Da wirst du nun bald wieder frei sein, Glender, und wirst nicht wissen, was du anfangen sollst mit dir und deiner Freiheit! Blutige Tränen wirst du weinen, Tränen fruchtloser Reue, vernichtenden Jammers, wenn sie die bleiche Gestalt hinaustragen, die dein liebendes Weib war, als Blut und Leben durch ihre Adern strömte. Hedwig, Hedwig, nicht mehr leben? Tot, begraben sein, die sanfte, gute, schöne Hedwig!“

Ich zittere, wenn eine Tür geht, daß sie kommen, mich zu holen, mir zu künden, sie habe vollendet. Ich zittere, wie der arme Glender, wenn seine letzte Nacht vor dem letzten Morgen entflieht.

Sie schlief, da ich sie verließ.

Dieser Schlaf kann der Tod sein, der sie nie mehr erwachen läßt!

Aber es kann auch der Engel sein, der ihr Genesung bringt!

Ach, wenn es wäre! Wenn morgen mit Tagesanbruch der Arzt ausrufe: sie ist gerettet! —

Höre mich, du Ewiger, den wir Gott nennen, an den auch der Gottesleugner glaubt in seiner hochmütigen Beschämung, in seiner psychischen Dummheit. Höre mich, unerforschliche Macht! Hier steht es in festen, deutlichen Schriftzügen, ein Zeichen meines unerschütterlichen Willens, meiner innigsten Überzeugung. Nicht Angst und Wein des Augenblicks, nicht wandelbare Zertüchtung, die vor Gefahren trübt und im Staube sich wendet, nach überstandener Gefahr aber neu zu trogen wagt; nein, klare, Wollen, auf-

richtige Selbsterkenntnis, männliche Besonnenheit führen: meine Feder, und ich gelobe es mir, — und dir, Unsichtbarer! — wenn Hedwig wieder aufersteht vom Grabe, wenn sie noch einmal lebt und liebt, — nie mehr wird ein kindlicher Wunsch, ein eitles Trachten, eine bange Regung so viel Einfluß über mich gewinnen, daß ich ihnen das Recht einräume, sich zwischen mich und meinen Frieden zu stellen. Welche Träume im Herzen mir aufstauen mögen, das kann ich heute nicht wissen; aber daß ich ihrer Herr werde, daß ich als Sieger aus jedem Kampfe mit ihnen hervorgehe, das schwöre ich mit heiligem Eidschwur bei der qualvollen Prüfung dieser Stunde. So gewiß, wie ich jetzt die Kraft fand, meine glühendsten Zähnen zurückzuhalten, mit hellem Blick und sicherer Hand die Worte zu schreiben, — so gewiß will ich durchführen, was ich hier beschworen!“

Ein und achtzigstes Kapitel.

Drei Wochen sind vergangen. Hedwig hat mit Bewilligung des Arztes sich heute vom Lager weg auf einen großen, wundervollen Lehnstuhl, ein Geschenk der Gräfin Julia, begeben. Diese, noch immer zu Liebenau anwesend, weil sie der Taufe beiwohnen will, hat im Verein mit Ottilie jeden Hauch der Leidenden bewacht, hat ihr in jenen bange Nächten mütterlich treu zur Seite gestanden, hat aber auch sehr genau und scharf beobachtet, welchen Eindruck der drohende Verlust seiner Frau auf Anton geübt, mit welcher Stimmung dieser aus den Todesängsten hervorging. Sie teilte ihre Meinungen darüber der treuen Ottilie mit, und beide sagten: „Gott sei Dank! Er liebt sie mehr als je!“

Heute findet die Taufe statt.

Pastor-Buschel erbot sich, diese Handlung im Schlosse vorzunehmen, doch Gräfin Julia war dagegen und bestand darauf, daß es in der Kirche vor sich gehe. Wenn wir Winter hätten und harte Kälte, so würde ich den Pastor selbst ersuchen, das Kind im Zimmer zu taufen“, hatte sie geäußert; „aber jetzt beim schönsten Sommer warum sollen wir nicht ebenso gut in die Kirche gehen, wie alle Leute aus dem Dorfe?“

Die Hebamme trägt das Kind.

Gräfin Julia und Ottilie folgen ihm.

Anton bleibt bei Hedwig zurück.

Hedwig sitzt, liegt vielmehr in ihrem Lehnstuhl, der aus offene Fenster geschoben ward, so daß sie dem kleinen Zuge, der ihr Kind in die Kirche begleitet, mit den Augen folgen kann. Nun wendet sie sich zu Anton.

Einfuhr nach China auf 23 Millionen Rubel, während die chinesische Einfuhr nach Rußland die Höhe von 93 Millionen erreichte. Mit anderen Worten, China zieht aus dem Handel mit Rußland mehr Vorteile als dieses, in der Handelskonkurrenz zeigen sich die Chinesen den Russen überlegen. Es ist klar, daß zu Rettung der „heimischen Industrie“ nichts anderes übrig bleibt, als wiederum die russischen Truppen nach Kuldtscha vorrücken zu lassen. . . Die gepanzerte Faust hat sich aber auf die Dauer noch nie stärker erwiesen, als die Gesehe der ökonomischen Entwicklung. Das in diesen Gebieten wirtschaftlich zweifellos stärkere China wird es schließlich verstehen, dieser Art von „Kapitalismus“ in Turkestan eine zweite Mandchurie zu bereiten.

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Redakteure im Gefängnis. Genosse Peltse vom „Stettiner Volksboten“ verbüßt zurzeit eine Gefängnisstrafe von vier Monaten in der Strafanstalt in Stargard in Pommern. Auf seinen Antrag wurde ihm Selbstbeschäftigung und Selbstbeschäftigung gewährt, auch darf er eigene Kleidung und Wäsche, sowie seine Taschenuhr tragen. Als Lesetüre sind ihm außer verschiedenen Büchern, die er sich gewünscht hat, die „Dilsee-Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“ gestattet worden. Damit ist das öffentliche Pommern immer noch fortschrittlicher als der industrielle Westen, denn Genosse Peltse hat aus Dortmund und hat bis heute keinerlei Vergünstigungen erhalten.

Bewegungsbewegung.

Eine Konferenz des Krankenpflege-, Massage- und Baderpersonals tagt am 20. und 21. August im Gewerkschaftshaus in Berlin. Neben Vorträgen über das moderne Krankenpflege- und Badeswesen stehen zur Verhandlung die rechtliche Stellung und die Prüfungsbedingungen für dieses Personal, die Stellenvermittlung, sowie die wirtschaftliche Lage und die Organisation des Krankenpflege-, Massage- und Baderpersonals. Einberufen wird diese Konferenz vom Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, der eine Sektion dieses Personals für das ganze Reich in sich schließt und für diese Berufsgruppe als spezielles Organ die „Sanitätskarte“ herausgibt. An Mitgliedern gehören der Organisation zurzeit rund 3000 an. 61 Delegierte werden 68 Verbandsorte vertreten. Für die einzelnen Verhandlungsgegenstände sind gute Kenner der Verhältnisse als Redner gewonnen. Bedauerlicherweise hat man bisher, selbst in den Kreisen der organisierten Arbeiter, wenig Augenmerk auf die freigewerkschaftliche Organisation dieses Personals gewandt, es ist vielfach angenommen worden, daß der christliche Verband und die sogenannten reinen Berufs- und Standesvereine, wie auch die religiösen Orden die eigentliche Vertretung dieses Personals seien und eine freie Organisation für sie überhaupt nicht bestehe. Dem ist jedoch nicht so, denn schon seit dem Jahre 1900 gehören dem Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter diese Berufs-kollegen an. Im Jahre 1904 hat sich dann noch der frühere Zentralverband des Massage-, Bades- und Krankenpflegepersonals, der der Generalkommission gleichfalls angeschlossen war, mit dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter verschmolzen. Im Jahre 1906 wurde schon in Mainz eine solche Konferenz abgehalten. Damals wie auch heute erörtern massenhafte Klagen über unmenslich lange, durch keine Rausen unterbrochene Arbeitszeiten, gänzlich unzureichende Beschäftigung, ungenügende Schlafgelegenheiten, schlechte Behandlung und Bezahlung. Die Öffentlichkeit und besonders die Arbeiterpresse wird daher dieser Konferenz ihre besondere Aufmerksamkeit schenken. Wenn sich das Krankenpflege-, Massage- und Baderpersonal in den Dienst der leidenden Menschheit stellt, so müßte als selbstverständliche Voraussetzung für diese Berufsgruppe gelten, daß für sie menschenwürdige Existenzbedingungen geschaffen werden. Hierzu wird die Organisation an erster Stelle berufen sein und die Öffentlichkeit, die organisierte Arbeiterschaft und ihre Presse wird hier der Organisation sicher helfend zur Seite stehen.

Holzarbeiterfreier in Warmbrunn in Schlesien. In der Gräflich Schwassowischen Möbelfabrik haben die Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil ihnen ihre bescheidene Forderung von 4 Pfg. Stundenloohnerhöhung unter Einrechnung der in den letzten drei Monaten erfolgten Aufbesserungen abgelehnt wurde. Verweigert wurde ihnen auch die Forderung, bei außertariflichen Arbeiten eine Lohngarantie zu leisten und ein Mindestlohn von 34 Pfg. für Tischler und 32 Pfg. für Maschinenarbeiter. Der Versuch einer friedlichen Verständigung war erfolglos. Die Arbeiter sind in der Mehrzahl Mitglieder des Holzarbeiterverbandes, einige sind im Gewerkschaftsverein organisiert. Zuzug nach Warmbrunn ist fernzuhalten.

„Mein treuer Freund, wir haben ein herzlich Wort miteinander zu sprechen, vielmehr ich habe zu sprechen, Du magst mich gütig hören. Doch ehe ich beginne, bitte ich flehenlich, Du wollest nicht glauben, daß in dem, was ich Dir zu sagen habe irgend ein Vorwurf, eine Anklage gegen Dich enthalten sei. Im Gegenteil.“

„Ich bemerke schon seit . . . o, schon seit meines Vaters Tode, daß Dir etwas fehlt. Anfanglich machte mich diese Entdeckung sehr unglücklich, denn ich fürchtete einige Tage hindurch, Du könntest bereuen, mich zur Frau genommen zu haben, nun dann wäre mir wohl nichts übrig geblieben, als meinem Vater zu folgen. Doch Dein ganzes Benehmen überzeugte mich bald, daß Du mich liebst, achtest, daß ich (der Himmel sei gepriesen!) Dir nicht zur Last bin; nein, daß es Dir nur der Ehestand im allgemeinen ist; daß der Gedanke Dich peinigt, gebunden, festgehalten, an Haus und Hof und Weib gefesselt zu sein, während Du doch gewöhnt warst, umherzuziehen, wie Wind und Wetter Dich trieben, Du mein lieber, geliebter Zigeuner. Wir ist es nicht entgegen, mein armer Anton, welche Mühe Du Dir gibst, Dich zu beherrschen, mich zu täuschen. Aber das Auge der Liebe läßt sich nicht täuschen. Ich empfand Deine Leiden wie Du; ich machte Deine Kämpfe in meinem Herzen mit. Dennoch unterlagte ich mir den Trost, darüber mit Dir zu sprechen. Ich dachte so: Entweder auch dieses Kind, welches ich jetzt am Herzen trage, ist dem Tode geweiht, nun dann bin ich es auch, dann ist er ohnedies wieder frei!! Oder das Kind lebt und ich lebe mit ihm — (denn ich wußte, Gott würde mich nicht von diesem Kinde trennen!), nun, dann ist immer noch Zeit, mein Herz ihm zu öffnen; dann wird sich der passende Moment schon finden. Dieser Moment ist eingetreten.“

Bald bringt man mir mein kleines Mädchen zurück, es hat einen Namen, es ist ein menschliches Wesen, es wächst heran in meiner Sorge und Pflege, ich bin die glücklichste Mutter, die reichste Frau auf Erden. Wäre es nicht schändliche Selbstsucht von mir, ständliche Ungenügsamkeit, wollte ich zu all meinen Schätzen auch noch die Herrschaft über Dich fügen; wollte ich, auf Deine Liebe, Deine Redlichkeit trogend, Dich eigenmächtig festhalten, Dich hindern, die Flügel zu regen, die das Bedürfnis fühlen, sich zu entfalten?

Arbeiter im eigenen Extrazuge. Es dürfte wohl noch nie vorgekommen sein, daß eine Arbeiter-Organisation sich zu einer Vergnügungs- und Bekehrungsreise eines den Arbeitern gehörenden Extrazuges bedient. Dieser Tage wird die Arbeiterkammer von Reggio Emilia 700 ihrer Mitglieder zu einem Besuch der Turiner Weltausstellung senden, wobei die Reise in einem Extrazug stattfindet, dessen Lokomotive und Waggons einer Organisation gehört, die bei der Arbeiterkammer von Reggio organisiert ist, nämlich der Arbeitergenossenschaft für den Bau und den Betrieb der Eisenbahnlinie Reggio-Giano. Diese Festfahrt aus einem Zentrum der modernen Arbeiterbewegung, wie Reggio-Emilia, nach Turin, das auch auf seine gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen stolz sein kann, wird wirklich ein Markstein in der internationalen proletarischen Bewegung bilden. Zeigt sie doch, was sich durch Organisation und durch das Ineinandergreifen von politischer, gewerkschaftlicher und genossenschaftlicher Bewegung von der Arbeiterschaft erreichen läßt, selbst da, wo es sich, wie in Reggio Emilia, um ein vorwiegend ländliches Proletariat handelt.

Ein Syndikatsführer als Polizeispion. Die Bataille Syndikatsführer teilt mit, daß einer der Führer der Syndikatsbewegung, ein gewisser Metivier, das Geständnis schriftlich abgelegt habe, daß er 1908 nach einer Unterredung mit dem damaligen Ministerpräsidenten Clemenceau in den Dienst der Polizei getreten ist, mit der Verpflichtung, regelmäßig Bericht über die Arbeiterbewegung zu erstatten, und daß er dafür monatlich 250 Franken bezogen habe.

Der angebrochte Ausstand in der Nürnberger Metallspielwarenindustrie scheint zur Ausführung zu gelangen. Eine Versammlung der Arbeiter lehnte nämlich einstimmig die Zugeständnisse der Unternehmer als ungenügend ab. Der Ausstand erscheint dadurch als unvermeidlich. Betroffen werden etwa 5000 Arbeiter und Arbeiterinnen fast sämtlicher Betriebe. Ausgenommen ist nur die Metallwarenfabrik Gebrüder Bing & A.

Aus der Transportarbeiterbewegung. Die Fuhrleute in Amsterdam beschloßen, die Arbeit wieder aufzunehmen. — In Newport (Monmouth) wurde die Arbeit in dem Hafen gänzlich wieder eingestellt. Die Dock-, Hafen- und Transportarbeiter von Newport beschloßen in einer stark besuchten Versammlung, sich dem Ausstand anzuschließen.

Straßenbahnrausstand in Straßburg i. G. Am Freitag ist der schon lange im Werden begriffene Ausstand der Straßenbahner zur Tat geworden. Nachdem die Depotarbeiter der Straßenbahn schon vor einigen Wochen die Arbeit niedergelegt hatten, wurde Freitag auf der Straßenbahn der Ausstand erklärt. Straßburg und seine Vororte sind fast ohne Straßenbahnverkehr. Der Straßenbahnverkehr konnte nur sehr notdürftig aufrecht erhalten werden. Statt über vierzig sind nur vier Züge ausgefahren, die mit dem wenigen Personal, das sich zur Arbeit eingefunden hatte, besetzt sind.

Die Dollar-Millionäre.

Ein amerikanischer Statistiker hat ermittelt, daß es in den Vereinigten Staaten rund achtzehntausend Menschen gibt, von denen jeder mindestens eine Million Dollar „wert“ ist. Von dreien dieser oberen Achtzehntausend Amerikas wird behauptet, daß ihr Besitz über eine Milliarde hinausgehe (also dem Betrage der berühmten französischen Kriegsentwädigung an Deutschland nahekommt!) Mehrere Duzende sollen eine halbe Milliarde besitzen, und neben diesem besser situiertem gibt es noch einen kleinen Millionärsmittelfund, als den wir die hundertfachen Millionäre bezeichnen, und deren gibt es vielleicht so viele hunderte, wie das Millionärsproletariat nach Tausenden zählt.

Diese Ziffern lesen sich wie ein Märchen aus Tausend und einer Nacht, zumal, wenn man sich vor Augen hält, daß so manche Dollar-Millionäre als arme Leute nach dem amerikanischen Kontinent kamen, oder doch in relativ bescheidenen Verhältnissen lebten. Ab und zu läßt sich ein Multi-Millionär zu Ruh und Frommen derer, die es werden wollen, zu öffentlichen Erklärungen herbei, wie er's erreicht hat. Das harmlose Publikum erfährt dann jedesmal, daß die „Mullis“ die steile Höhe ihres Geldsacks nur dank ihrer ganz speziellen Tugenden und Tüchtigkeiten erklommen haben. Nun nehmen sich solche Geschichten ja in den amerikanischen Pennysblättern mindestens ebenso schön und gestreift aus, wie die rührenden Erzählungen verbürgerter Fürstentugend in den deutschen Schullesebüchern, aber damit ist ihr Erkenntniswert auch erschöpft.

Ger werfen schon die von der amerikanischen Regierung in den letzten Jahren ins Werk gesetzten Untersuchungen und Prozeßierungen der großen kapitalistischen Organisationen einiges Licht auf die Naturgeschichte der Dollar-Millionäre. Am 30. Juni kam das Korporations-Bureau der Bundesregierung erst mit einem Bericht über sieben-

Sieh, das mußte ich Dir sagen, es kommt mir aus der Seele! Sei frei! Sei, wie wenn Du kein Weib hättest! Zieh hinaus und reise; treibe Dich in der weiten Welt umher! Durchstreife Länder und Meere! Mache, was Du willst, Anton; unternimm, wozu die Neigung Dich auffordert! Ich werde nicht klagen, nicht weinen, nicht grollen. Ich werde mit meiner Tochter hier bleiben, eine treue Hausfrau, eine gute Wirtin sein, und wenn Du wieder einmal einkehrst, werde ich Dich ebenso freundlich, unbefangenen begrüßen, wie ich gestern tat, als Du aus unserem Walde heimkehrtest. Denn daß Du manchmal kommen wirst, nach Deiner Hedwig zu schauen, Dein Kind zu küssen, das weiß ich.“

Und fürchte keine Eifersüchteleien, Anton. Du bist frei, vollkommen frei! Ich weiß, was ich sage. Dir Zwang anlegen? Das wäre noch schöner! Damit Du bei Dir selbst denken lernst: Habe ich deshalb das kleine Ding abgeholt aus ihrem Hunger und Kummer, daß sie mir anhinke wie eine Klette, die man nicht mehr abschütteln kann? Das wäre noch schöner! Ich kenne nur Dich, ich habe nur Dich! Ich liebe nur mein Kind und Dich in ihm; für mich gibt es sonst keine Welt und soll keine geben. Dir aber soll die Welt offen stehen, mit allem, was an Freuden darinnen für Dich blüht; wenn Du nur nicht vergessen willst, daß Liebenau auch in der Welt ist, daß dort auch Freuden für Dich blühen, die kleinen, frommen Freuden bescheidener Hauslichkeit. Und das wirst Du nicht vergessen! Also, sei wieder frei!“

„Ottile heißt Euer Mädchen“, sagte die Gräfin, da sie das neugeborene Kind der Mutter in die Arme legte.

„Nicht Julia?“ fragte Hedwig.

„Ottile“, wiederholte die Gräfin. „Ich habe darum gebeten. — Aber was hat Anton?“

Anton stand hoch aufgerichtet neben Hedwigs Lehnstuhl; sein Antlitz leuchtete in hehrer Begeisterung, zwei große Tränen liefen langsam über seine Waden.

Er legte die Hand auf Hedwigs Haupt und sprach: „Daß ich eine gute, schöne, geliebte Frau habe, wußte ich schon, daß Hedwig aber auch die Klügste aller Frauen sei, hat sie mir heute bewiesen.“

jährige Untersuchungen zur Entstehungsgeschichte des Stahlwerks heraus, der etwas anderes als Märchen oder moralische Erzählungen enthält. Der Bericht bringt genaue Ausweise über einen großartigen Fall der Massenziehung von Millionen auf dem Wege legaler Vorkaufenerwerb. Eine Handvoll Kapitalisten mit J. B. Morgan an der Spitze, tat sich einst zusammen, um die Mehrheit der Stahlwerke des Landes aufzukaufen und auf dieses Eigentum im Werte von „nur“ 682 000 000 Dollar nach und nach Aktien zum Betrage von 1 457 000 Dollar auszugeben. Die Trümpfer waren nun dank ihrer beherrschenden Stellung auf der Stahlmarkt imstande, vom Publikum auch für das differierende, rein fiktive Kapital von 720 Millionen Dollar ein recht anständiges Verzinssung zu erpressen. Von dem gewöhnlichen Aktienkapital floßen aber 150 000 000 Dollar, von den Vorzugsaktien 40 000 000 Dollar direkt oder indirekt in die Taschen der Gründer, und Morgan allein stieß 12 500 000 Dollar ein! Aus den eigentlichen Stahlwerksbesitzern im Pittsburg District wurden damals aber auch Millionäre, wenn auch keine Morgans, und ihrer zwei Duzend verließen jene Fabrikstadt, die größte und häßlichste der Welt, und bauten auf der 5. Avenue New Yorks ihre Paläste. Sie sind hier die Nachbarn von Millionen oder Multis, die ihre Schätze auf ähnliche Weise im Kupfer- oder Goldgeschäft, beim Schweinefleischhandel oder Viehhandel „ermordet“ haben. Und Duzende von Millionen sind da, die ihren Mammon noch viel bequemer, nämlich einfach durch des Steigens der Grundwerte, erlangt haben, und die Nachkommen eines arm eingewanderten Pfälzers, John Jacob Astor, waren die Glücklichen unter ihnen. Sie verdanken Hunderte von Millionen und indirekt auch die englische Lordkrone dem glücklichen Umstand, daß ihr Ahn zur rechten Zeit sein Geld in New Yorker Grund und Boden anlegte. Die Dollar-Millionäre haben eben im Grunde nichts Märchenhaftes und erst recht nichts Moralisches an sich.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Jahr Gefängnis für einen Major. Das Kriegsgericht in Mannheim verhandelte gegen den Major von Stabe des Regiments Nr. 110 v. Blücher wegen Mordrechtsverletzungen, die an der 17-jährigen Tochter eines Müllers verübt wurden. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf ein Jahr Gefängnis. Der Major wurde sofort in Haft genommen.

Parier, die Altentümer verschandern. Wie sehr einige italienische Landpfarrer die Altentümer ihrer Sakristeien und Kirchen als ihr Privatvermögen betrachten, hat dieser Tage ein Prozeß gezeigt, in dem das italienische Unterrichtsministerium als Privatkläger auftrat. Ein Pfarrer von Villa d'Alme hatte in seiner Kirche einige Damastgewebe, die im Inventar auf einen Wert von 60 Lire angegeben waren. Ein Antiquar Schubert, der in Mailand wohnte, erwarb sie für 1250 Lire, weil er ihren Wert erkannt hatte. Zum Glück erkannte inzwischen die Kunstbehörde auch den künstlerischen Wert der Gewebe, klagte gegen alle an dem Handel Beteiligten und erzielte wirklich die Verurteilung aller vier. Allerdings wurde nur auf eine Geldstrafe erkannt, da der Geistliche von dem künstlerischen Wert der Gewebe, die aus dem 17. Jahrhundert stammen, offenbar keine Ahnung hatte.

Ländlich — städtisch! Einen drastischen Beweis zu ier vielgerühmten Sittlichkeit auf dem Lande lieferte eine Verhandlung vor der Strafkammer in Konstanz. Auf der Anklagebank saßen vier junge 20 bis 25-jährige ledige Bauernburschen aus Rippenhausen, Amt Überlingen, die sich seit längerer Zeit an zahlreichen jungen Mädchen im Alter zwischen 10 und 14 Jahren vergangen hatten. Die Verhandlung bot ein trauriges Bild städtischen Tiefstandes und Verdorbenheit in einer Gemeinde, wofür wohl der beste Beweis dadurch geliefert wird, daß ein als Zeuge vernommenes elfjähriges Mädchen selbst zugibt, die jungen Burschen zu ihren städtischen Verführungen aufgemuntert und aufgefordert zu haben. Die Beweisaufnahme ergab auch, daß noch mehrere andere junge Burschen in die Sache verwickelt sind, deren Verhaftung bevorzusehen soll. Die Angeklagten büßen ihre Verfehlungen mit 6, 7, 8 Monaten und 1 Jahr Gefängnis.

Aus Nah und Fern.

Eine Ortschaft durch Feuer zerstört. Das etwa 1000 Einwohner zählende Dorf Schlakowo im Kreis Schrimm (Posen) ist durch eine gewaltige Feuersbrunst fast vollständig eingestuft worden. Das Feuer ist vermutlich durch Unachtsamkeit ausgebrochen und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über das ganze Dorf, das jetzt nur noch einen großen Trümmerhaufen bildet. 31 Gebäude mit 76 Gebäuden und Stallungen sind niedergebrannt. Hilfe war aus den benachbarten Ortschaften herbeigeilt, konnte aber

Ottile warf der Gräfin einen bedeutungsvollen Blick zu. Die Gräfin lächelte:

„Wir sind nicht mehr nötig mit unserer Einmischung. Die Leuten haben sich selbst verständigt.“

„Ich habe ihm nur gesagt, was mein Gefühl mir eingab. Was er von meiner Klugheit redet, verstehe ich nicht!“ rief Hedwig.

„Eben deshalb, mein Kind! Aus dem reinen Herzen einer edlen Frau kann nur das Beste kommen; wahre, uneigennütige Liebe ist die rechte Weisheit.“

Die Tür ging auf und Schrampe steckte den Kopf herein:

„Ich soll den Maler melden“, fragte der Riese, „darf er kommen?“

Und der junge, umherziehende Künstler, den wir bei Anton damals im Gasthausstübchen kennen gelernt haben, erschien.

„Sie versprochen mir“, hub er an, „ein Porträt, in welchem ich Sie wiedergeben trachtete, wenn auch in kleinsten Dimensionen, mit Goldstücken zu bedecken, sobald ich Sie auf Ihrer Besichtigung heimsuchen würde; hier bin ich! Erkennen Sie mich noch? Gedenken Sie noch Ihres Versprechens? Ehrlich gesagt, ich brauche Geld; ich will eine Reise nach Italien machen. Der Liebenauer Zuschuß geht mir gerade noch ab. Doch ich bin bereit, etwas dafür zu tun, Ihre Gemahlin hält ein schlafendes Kind, und Sie stehen an den Sessel gelohnt. Das gibt ein reizendes Bildchen.“

„Und ich will es besitzen“, sagte die Gräfin. — Der Maler schlug sein fliegendes Atelier auf. Es ging ihm wunderschnell von der Hand.

Die kleine Ottile schlief sanft.

Hedwig schmiegte ihren Kopf an Antons Arm.

Die große Ottile und Gräfin Julia nahmen auf dem Sofa Platz und sahen mit freudiger Nahrung auf die Gruppe. Durchs offene Fenster herein drang von den Kronen der alten Bäume das Summen unzähliger Bienen, denn, — und darum schloste diese Erzählung, wie sie begann, — denn: Die Linden standen in voller Blüte.

bel dem herrschenden Sturme nicht viel ausrichten. Bei den Rettungsarbeiten wurde eine Frau, als sie zwei Kinder aus den Flammen hervorholte, lebensgefährlich verletzt.

Zuhälter und Dirnen. In der Meinung des Speiäfers aus bürgerlichen Kreisen sind die Zuhälter und Dirnen so ziemlich die verworfensten Geschöpfe, die es auf Gottes Erdboden gibt. „Abschaum der Menschheit“ werden sie gemeinhin mit edler Entrüstung genannt. Was eben denselben Moralspießer aber nicht hindert, sich zuzeiten ganz gern in diesem „Abschaum“ herumzuwälzen. Injognito natürlich! Das erfordert schon die gewöhnliche Rücksicht auf die „Heiligkeit“ der Familie. In der heutigen Gesellschaft kommt es eben vor allem darauf an, das äußere Ansehen zu wahren. Deswegen gilt auch als ihr Hauptgrundgesetz, über die Nachseiten des Menschenlebens mit Stillischweigen hinwegzugehen. Nur nicht den Schmutz aufzuheben! Es könnte sich dann ja herausstellen, daß diejenigen, die in diesem Schmutz drinstecken, verhältnismäßig reiner sind, als so manche der auf Reputation haltenden Ehrenmänner. Tatsächlich führt eine vorurteillose Betrachtung des Milieus, dem die Prostituierten angehören, auch zu diesem Ergebnis. So hat sich kürzlich in der juristischen Abteilung der Berliner freien Studentenschaft der bekannte Kriminalkommissar Dr. Kopp in einem Vortrag, der das Verpresserwesen behandelte, über Zuhälter und Dirnen in der folgenden ebenso unbefangenen wie interessanten Weise geäußert: Selten ist die Verpressung auf Grund gewöhnlichen Geschlechtsverkehrs und noch seltener bei Prostituierten; bei Letzteren so selten, daß man sagen kann, die Prostituierte erpreßt überhaupt nicht. Auch der Zuhälter erpreßt nicht. Daß Prostituierte und Zuhälter sich von Verpressungen fernhalten, ist eigentlich merkwürdig, da sie ziemlich viel Gelegenheit hätten; denn Ehemänner sind dankbare Objekte für Verpressungen. Aber die Prostitution ernährt ihre Leute im allgemeinen viel besser, als man annimmt. Das erklärt aber diese Erscheinung nicht vollständig. Der Hauptgrund dafür, daß Prostituierte und Zuhälter nicht erpressen, ist der, daß das stittliche Empfinden in diesen Kreisen viel größer ist, als man im allgemeinen annimmt. Wer die Prostituierten da beobachtet, wo sie sich als Menschen gegenüberstellen, der wird zu einer viel besseren Auffassung von den Dirnen kommen. Man darf auch nicht vergessen, daß viele Männer die Dirne um ihren Lohn pressen. Überhaupt stehe ich nicht an, zu behaupten, es ist die Noth und Gemeinheit der Besucher der Dirnen, die der Dirne den Stempel aufdrückt. Wenn Sie Gelegenheit hätten, den Verkehr zwischen Dirnen und Zuhältern zu beobachten, da, wo sie unter sich sind, dann würden sie mit Erstaunen wahrnehmen, wie viel weniger gemeine Worte da fallen, als in den Cafés und Ballsälen. Es war mir immer interessant, Zuhälterbälle zu besuchen. Es klingt ungläublich, aber ich sage, daß es auf diesen Bällen ausländischer zugeht als auf „bürgerlichen Schwöfen“. Im allgemeinen bewegt sich der Verkehr auf diesen Bällen in durchaus anständigen Formen. Natürlich artet so ein Ball zum Schluß immer zu einer Keilerei aus und es wird irgend einer an die frische Luft expediert. Aber damit ist die Sache dann erledigt. Die Leute sind nicht so schlimm und nicht der Abschaum der Menschheit, als die man sie hinstellt. Daß der Zuhälter heute als Abschaum der Menschheit betrachtet wird, liegt vielmehr an dem sittlichen Empfinden der anderen Menschen. Es ist eine Peinlichkeit, wenn man die Forderung erhebt, man soll das Zuhälterwesen ausröten; wir wissen, woher der Wind weht; es ist das peinliche und unheimliche Gefühl der Besucher der Dirnen vor der Existenz des Zuhälters. Den Reuten ist es unangenehm, daß es Zuhälter gibt, und daher soll der Zuhälter ausgerottet werden. Wer von der Prostitution seinen Gebrauch macht, dem kann es gleich sein, ob es Zuhälter gibt oder was die Dirne mit ihrem Geld macht. — Wir konstatieren mit einem gewissen Gefühl der Befriedigung, daß diese Ausführungen eines Fachmannes eine Bestätigung dessen sind, was von unserer Seite schon häufiger behauptet worden ist. Freilich wird das an den Ansichten der bürgerlichen Gesellschaft nicht viel zu ändern vermögen. Zu deren Wesen gehört ebenso wie die Peinlichkeit in geschäftlichen Dingen auch die auf dem Gebiete der Moral.

Tragödie eines Arztes. In Godesberg hat sich der praktische Arzt Dr. Werkhofen erschossen. Als Motiv hat er in einem hinterlassenen Brief Nahrungssorgen angegeben. — Ein zweiter Selbstmord eines Arztes ereignet in Dresden Aufsehen. Dort machte der praktische Arzt Dr. Schmidt, Stabsarzt der Landwehr, in der Vorstadt Kotta dadurch seinem Leben ein Ende, daß er sich an einem Baum erhängte. Dr. Schmidt war infolge finanzieller Verluste schwer erkrankt geworden.

Risiko der Arbeit. In Dünzling in der Nähe von Rehheim wurden beim Abbruch einer Seitenmauer fünf Arbeiter verschüttet. Drei sind bereits tot, die beiden anderen schwer verletzt aus den Schuttnissen zutage gefördert worden.

Aus „Not“ gehandelt. Wie Arbeitgeberverbände die Behörden überreden, dafür folgendes Beispiel: Die Insterburger Malermeister haben sich zu einem Arbeitgeberverband zusammengeschlossen, in dem sie, sobald Arbeiten ausgeschrieben waren, eine Vorabmahlung abzielten. Dabei wurde folgendermaßen verfahren: A. forderte zum Beispiel 1000 Mk., B. 1200 Mk., C. 1800 und D. 1450 Mk. für die

ausgeschriebene Arbeit. Von diesen Beträgen wurde die höchste und die niedrigste Forderung zusammengezogen und halbiert. Derjenige Meister, der ein Gebot abgegeben hatte, das dem auf diese Weise ermittelten Betrag am nächsten kam — im vorliegenden Beispielsfall 1200 Mk. — wurde dann aufgefordert, sein Angebot in der von ihm ursprünglich berechneten Höhe einzurufen. Weniger durfte nicht gefordert werden, nur die höheren Forderungen wurden eingereicht. Diejenigen Meister, die sich an der Submission beteiligt hatten, wurden für ihre „Mühewaltung“ von dem Meister, der den Zuschlag erhielt, mit zehn Prozent entschädigt. Auf diese Weise haben sich alle Mitglieder des Arbeitgeberverbandes bereichert. So ist es eine Zeitlang gegangen, bis ein Meister, der aus dem Verbande ausgeschlossen worden war und für städtische Arbeiten 42 Prozent unter dem Normalpreis verzeichnet gefordert hatte, das eingeschlagene Verfahren verraten hat. In seiner Rechtfertigungsschrift hat der Arbeitgeberverband erklärt, daß er „in seiner Notlage nicht anders habe handeln können.“

Was von der Zeitung alles verlangt wird. Ein amüsantes Zeitungsgeheimnis wird in einem amerikanischen Blatte erzählt. Bei dem jüngst veranstalteten Bankett des „Snail's Newspaper Press Fund“ brachte Lord Minto, der Präsident dieser Vereinigung, eine Erinnerung vor, die deutlich zeigt, wie die englische Presse den Wünschen und Liebhabereien ihrer Leser entgegenkommt. Als während des Afghanistan Krieges im Jahre 1871 die englischen Truppen den Indus kreuzten, kam der Kriegskorrespondent eines englischen Blattes zu einem Stabsoffizier und erbat die Genehmigung zur Ablesung eines langen Telegramms, das er dem Generalstabler vorlegte. Dieser las es und sagte: „Das ist ausgezeichnet! Das Telegramm beginnt mit einer lebendigen Darstellung der Indus-Überschreitung und schließt mit einer pittoresken Schilderung von Palmbäumen und Krokodilen. Beim besten Willen kann ich aber in diesem Lande weder Palmbäume noch Krokodile entdecken.“ Der Korrespondent lachte: „Ich auch nicht. Aber das englische Publikum muß seine Palmen und Krokodile haben. Und was tut man nicht, um die Leser zu befriedigen!“

Das neue Zeppelin-Luftschiff „Schwaben“. Das Luftschiff „Schwaben“, das sich die Deutsche Luftschiffahrt-Aktien-Gesellschaft, an der bekanntlich in hervorragender Weise die Hamburg-Amerika-Linie beteiligt ist, von der Luftschiffbau-Gesellschaft in Friedrichshafen hat bauen lassen, hat eine Länge von 140 Metern bei einem Durchmesser von 14 Metern und einem Rauminhalt von rund 18 000 Kubikmetern. Es wird getragen von 17 einzelnen Gaszellen, die in je einem Glied des Luftschiffkörpers zwischen je zwei Querringen des Aluminiumgerüsts eingebettet liegen. Diese Einteilung des Tragkörpers in 17 einzelne Zellen bringt eine außerordentliche Sicherheit für die Passagiere mit sich, insofern sich ein, zwei und selbst mehr Gasballons entleeren können, ohne daß das Luftschiff in Gefahr kommt. Das Gerippe und die darin eingeschlossenen Gaszellen sind umkleidet mit einem imprägnierten Baumwollstoff, um die Reibung zu vermindern und die Ballons vor starker Sonnenbestrahlung zu schützen. Unterhalb des Luftschiffes hängen zwei Maschinengondeln und zwischen diesen eine Passagierkabine. In der vorderen Gondel befinden sich ein Motor von 145 Pferdestärken, sowie alle Steueräder, Ballast- und Ventilzüge, da das Luftschiff von der vorderen Gondel aus gelenkt werden muß. In der hinteren Gondel befinden sich zwei Motoren zu je 145 Pferdestärken. Der vordere Motor treibt ein Paar zweiflügeliger Luftschrauben an, die 500 Umdrehungen in der Minute machen. Die hinteren Motoren bewegen je eine vierflügelige Lastschraube mit etwa 500 Umdrehungen in der Minute. Zu beiden Seiten, am vorderen und hinteren Ende des Luftschiffes, befinden sich die Höhensteuer in Form von waggerechten Steuerflächen. Mit diesen kann das Luftschiff außerordentlich kräftig und schnell in eine Schräglage gebracht werden, in der es auf- und abwärts zu steigen vermag. Am hinteren Ende befinden sich rechts und links je eine Flosse, die sogenannten Stabilisierungsflächen, die den Zweck haben, Bewegungen der Längsachse zu dämpfen. Über und unter diesen sogenannten Stabilisierungsflächen liegen je ein Paar senkrecht stehende Steuerflächen, die die Seitensteuerung betätigen. Diese ist so wirksam, daß sie das lange Schiff auf verhältnismäßig kleinem Kreise zu drehen vermag. Da, wie aus vorstehendem ersichtlich ist, alle Steuer- und maschinellen Organe des Luftschiffes zwei- und mehrfach angeordnet sind, ist eine außerordentliche Betriebssicherheit vorhanden; denn das Fahrzeug kann mit jedem einzelnen Höhen- und Seitensteuer gelenkt werden, wie es auch von jedem einzelnen der drei Motoren mit einer beträchtlichen Geschwindigkeit vorwärts bewegt werden kann. Die Maschinen entwickeln insgesamt etwa 435 Pferdestärken und verleihen dem Luftschiff eine Reisegeschwindigkeit von etwa 16,5 Sekundenmetern, das ist rund 60 Kilometer in der Stunde, eine Höchstgeschwindigkeit von etwa 17,5 Sekundenmetern oder 63 Kilometern in der Stunde. Die volle Tragkraft des Luftschiffes beträgt rund 21 000 Kilogramm in Meereshöhe. Zieht man das Eigengewicht des Luftschiffes und seiner Motoren ab, so verbleibt eine nutzbare Tragkraft von reichlich 5000 Kilogramm, je nach der größeren oder geringeren Erhebung über den Meerespiegel und je nach den Temperaturverhältnissen. Denn eine Erhebung über das Meeresniveau von je 80 Metern ver-

mindert, nach bekannten physikalischen Gesetzen, die Tragkraft eines Luftschiffes von der Größe des „Schwaben“ um rund 200 Kilogramm, und die Erwärmung der Luft um je einen Grad Celsius vermindert die Tragkraft um rund 75 Kilogramm. Von dieser Gesamttragkraft werden in der Regel etwa 1200 bis 1500 Kilogramm für die Mitnahme von Benzin und Öl in Anspruch genommen. Das Luftschiff vermag mit einem solchen Vorrat von Betriebsmaterial 12 bis 15 Stunden mit allen, 15 bis 20 Stunden mit zwei Motoren zu fliegen und in dieser Zeit einen Weg durch die Luft von rund 800 resp. 1000 Kilometern zurückzulegen. Wie lang bei einem solchen Fluge die über den Boden zurückgelegte Strecke ausfällt, richtet sich danach, ob ein hin- oder fördernder Wind weht, und die Reststrecke kann deshalb in sehr weiten Grenzen, sagen wir zwischen 200 und 1500 Kilometern, schwanken. Zur Führung des Luftschiffes gehören etwa acht oder neun Personen: ein Führer, ein Fahrgenieur, zwei Steuerleute, vier oder fünf Monteure. Von diesen befinden sich der Führer, die Steuerleute und ein oder zwei Monteure in der vorderen Gondel, die übrigen Leute in der hinteren Gondel. Die zwischen den beiden Maschinengondeln unter der Mitte des Luftschiffes hängende Passagierkabine bietet Raum für 24 Personen. Sie ist so in das Luftschiff eingebaut, daß Längsträger des Luftschiffes zugleich Träger der Kabine sind. Alle Metallteile des Kabinengerüsts sind innen mit Leder umkleidet, die Kabine erscheint als außerordentlich komfortabler und eleganter Raum, dessen innere Ausgestaltung und Ausschmückung von Professor Pantof entworfen und in der Friedrichshafener Werkstatt ausgeführt wurde. Der Fußboden ist mit einem Teppichbelag versehen. Große Schieberfenster gestatten einen ungehinderten Ausblick nach allen Seiten. Die leichten Korbmöbel gewähren einen bequemen Sitz. In der Kabine sind kalte Küche und Getränke zu haben.

Eine Ärztin als Opfer ihres Berufes. Eine der tüchtigsten amerikanischen Ärztinnen, Dr. Emma W. Moers, die zugleich als Kurator der Neuropathologischen Abteilung der Harvard Medical School vorstank, ist als ein Opfer ihres Berufs und als eine Märtyrerin der Wissenschaft auf dem Kampfplatz ihrer Arbeit gefallen. In Boston herrschte seit einiger Zeit eine schwere Mandelentzündungs-Epidemie und die eifrige Ärztin reiste sofort in die Stadt, um Studien über diese Krankheit und die Infektionsgefahr anzustellen. Bei der Untersuchung des Gehirns eines Mannes, der an Mandelentzündung gestorben war, infizierte sie sich; sie wurde sofort ins Krankenhaus geschafft, wo sie bald darauf starb. Frau Dr. Moers ist 51 Jahre alt geworden und hat ihr medizinisches Doktorat in München abgelegt. Sie hat eine Zeitlang in Deutschland und in Paris gearbeitet und galt in Amerika als eine Autorität auf dem Gebiete der Neuropathologie.

Attentat auf einen Eisenbahnzug in Osthavelland. Zwischen der Station Baaren und dem Stadtforsort Nauen der Nauen-Beltener Bahn versuchte ein Mann den Abendzug zur Entgleisung zu bringen. Zunächst bearbeitete er mit einem Holzknüttel das Schloß einer Weiche, um sie zu zersplittern und dann falsch zu stellen. Da ihm dies nicht gelang, legte er Holzklöße, Eisenstangen und Steine zu einem Haufen auf die Schienen. Der Lokomotivführer, der übrigens den Mann noch auf den Schienen herumlaufen sah, maßigte die Geschwindigkeit des Zuges und die Maschine konnte das Hindernis zermalmen. Der Verdächtige, ein Dienstknecht namens Franz Paul aus Baaren, ist seither verschunden; die Polizei hat seine Verfolgung sofort aufgenommen.

Mordanschlag auf einen Abbe. Gestern nachmittag wurde der ehemalige Leiter der Kongregationschule in der Rue Championet in Paris, Abbe Garnier, von einem Lehrer, der kürzlich entlassen wurde, in der Sakristei der Genoveva-Kirche nach einem kurzen Wortwechsel durch drei Revolverkugeln verwundet. Einige Stunden später erlag Garnier den Verletzungen. Der Mörder wurde verhaftet.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

„Neue Zeit“, Heft 42.

„Sommer- und Hochsommer-Moden“ ist der Titel der beiden Juli-Hefte der „Deutschen Moden-Zeitung“, Leipzig, die wieder eine staunenswerte Reichhaltigkeit an muster-gültigen Modellen für die heiße Jahreszeit bringen und außerdem in Handarbeiten solche, welche sich zur Anfertigung für die Ferienzeit sehr gut eignen. Aus dem reichhaltigen Beiseiteil heben wir besonders hervor die Artikel über Schönheits- und Körperpflege, sowie vom eleganten Reisen und die Ratsschlüsse für die Geselligkeit. In der Rubrik Haus und Küche ist den Anforderungen der heißen Jahreszeit voll und ganz Rechnung getragen und wird eine reiche Fülle von Rezepten und wissenschaftlichen Ratsschlüssen für die Gemachzeit geboten. Die „Deutsche Moden-Zeitung“ kostet vierteljährlich 1,25 Mk. und ist durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Srelling.
Verleger: J. H. Schwanitz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissionssitzungen

Transportarbeiter!

Vorstandssitzung
Sonntag vormittag 9 1/2 Uhr präz.

Freundl. möbl. Zimmer zu vermieten
Füchtingstraße 31, I.

Zu vermieten zum 1. Oktober die
Hägelwohnung
Steinrader Weg 9 b.

Zum 1. Oktober eine freundliche
Zwei-Stuben-Wohnung zu vermieten
Engelswisch 33/3 (Torweg).

Zu vermieten zum 1. Oktbr. eine
2-Stuben-Wohnung, Nr. 200 Mk.
Westhoffstr. 29, 2. St.

Zu verm. zu sofort oder später
eine 2-Stuben-Wohnung mit allem
Angehör.

Chasowstraße 24.

Herzlicher Sonntagsdienst
am 23. Juli von 1 Uhr an.
Dr. med. Schwarzweber, Breitestr. 1, I
Dr. med. Wax, Rakeburg, Allee 2a
Dr. med. Schnoor, Schwart. Allee 47.

Gesucht eine Wohnung von 200
bis 240 Mk. Offerten u. K L 101
an die Exped. d. Bl.

Jede Sparame Hausfrau
bitten wir, unsern stets reich-
baren Kunsthonig

Haidekönig

in grünen 1 Pfund-Kartons, Preis
40 Pfg., gültig im eignen Interesse
zu versuchen. Derselbe ist in den
meisten Geschäften zu haben.

Lübeker Kunsthonig-Werke
Frehrs & Co.

Sämtliche
Brennmaterialien
liefern zum billigsten Sommer-
preise frei Haus

E. Nisct, Schluß.

Kreuzstern



MAGGI'S
Suppen-Würfel
à 10 s
Die Besten!

Zu sofort oder später
Rottwischstraße mehrere Drei- und
Zweizimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Rottwischstraße 88, pt., r.

Zu verkaufen ein dunkelblauer
Wagen mit Gummiräder.
Gloginstraße 3, ptr.

Wakenitz - Bellevue.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
Musik: Stadtkapelle.
H. Fährbör.

Achtung Dachdecker!

Am Sonntag, d. 23. Juli,
vormittags von 10—12 Uhr,
findet die Abstimmung
zwecks Verschmelzung mit
dem Bauarbeiter-Verband,
im Gewerkschaftshaus, Zim-
mer Nr. 9, statt.

NB. Verbandsbücher sind
mitzubringen.

Der Vorstand.

Ido (Reform - Esperanto).
Jeden Dienstag abend
im Gewerkschaftshaus:
Unentgeltlicher Unterricht.
Anmeldungen nimmt noch entgegen
Alfred Schadel, Wenderstr. 16.

Der Räumungs-Ausverkauf

hat heute in allen Abteilungen begonnen.

Ohne jede Rücksicht

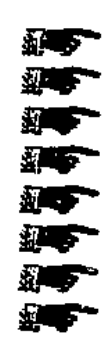
auf die sehr grossen Verluste verkaufen wir jetzt, um eine wirklich grosse Räumung zu erzwingen,
zu bedeutend herabgesetzten Preisen

vielfach bis mehr als zur Hälfte der früheren Verkaufspreise.

4% in bar oder Rote Rabattmarken.

Verkauf nur gegen bar.

4% in bar oder Rote Rabattmarken.



Wir bemerken zur dringenden Kenntnisnahme der Käufer, daß bei unserem Räumungs-Ausverkauf mit nur geringsten Aufnahmen

fast die ganzen Lager-Vorräte

(nicht wie üblich einzelne Gattungen)

jetzt zu bedeutend herabgesetzten Preisen

verkauft werden.

Markmann & Meyer

Breite Straße 44.

Lübeck.

Eingang zur Markthalle.

**Verband der
Fabrikarbeiter Deutschl.**
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Schlutup.

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 25. Juli
abends 8 1/2 Uhr
im Lokale von A. Saborowski
(Gasthof zur Linde).
Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekannt gegeben.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Die Distriktsleitung.

Neue Hafenfähre G. m. b. H.
Lübeck-Schwartau.
Linie Drehbrücke: Vorm. 8, 9.30, 11;
nachm. von 1-9 Uhr halbstündl.
Linie Hüterdamm: Vorm. 10 Uhr;
nachm. 1.30, 2.45, 4.15, 6.15, 7.45 Uhr.

Grossherzog von Mecklenburg
Große Burgstraße 11
Unterhaltungs-Musik.
August der Gemütliche
sorgt für jegliche Unterhaltung.
— Gute Speisen und Getränke —
Solide Preise. Chr. Wien.

Öffentliche politische Versammlung.
Trens - Borwert.

Morgen Sonntag,
nachmittags 4 Uhr,
**Große öffentliche
Volksversammlung**

i. Lokal d. Wirtes Singelmann.
Tages-Ordnung:
**Die politische Lage und die
bevorsteh. Reichstagswahl.**
Referent: Reichstagsabgeordneter
Genosse Th. Schwartz-Lübeck
Arbeiter und Arbeiterfrauen!
Erscheint in Massen in dieser Ver-
sammlung.

Der Einberufer.
W. Bromme, Lübeck, Johannisstr. 50.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
fl. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder
Tageszeit.
fl. Mittagstisch fl. von 12-2 Uhr,
65 Pfg.

Arbeiter = Bildungsverein Lübeck.

Montag, den 24. Juli 1911,
Vorstellung im Stadthallentheater:

Der Volksfeind.

Schauspiel in 5 Akten von H. Ibsen.
Anfang 8 1/4 Uhr präzise. Preis für alle Plätze 40 Pfg.
Die Eintrittsbillets sind zu haben im „Gewerkschaftshaus“, im
Parteisekretariat und in der Buchhandlung des Lübb. Volksboten.
Eine Auslosung findet nicht statt.
Um rege Entnahme der Billets ersucht
Der Vorstand.

Verband der Hausangestellten.

Einladung zum Sommerfest

bestehend in Konzert und Ball, Preisschießen für Herren vormittags
von 11 bis 1 Uhr und nachm. von 5 bis 8 Uhr. Damenschließen nach-
mittags von 5 bis 8 Uhr,
am Sonntag, dem 23. Juli 1911,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 50 Pfg. eine Dame frei, einzelne Damen 20 Pfg.,
wofür Garderobe.
Das Komitee.

St.-Jürgen- Liederkranz.

Einladung zum Sommer-Fest

verbunden mit Konzert u. Ball, sowie Herren-Preisschießen, Damen-
und Kinderbelustigungen
am Sonntag, dem 30. Juli 1911,
im Lokale „Weißer Engel“, Ratzeburger Allee 29.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg., Damen frei.
Das Festkomitee.

„Weisser Engel“

Ratzeburger Allee 29.
TANZ
Unterhaltungsmusik.
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei. Ende 1 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein Fritz Hildebrand i. V.

Konzerthaus „Flora“.

Jeden
Sonntag: **Tanzkränzchen.**

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof. Sonntag: TANZ.

Zentral-Hallen

Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
H. Pagel.

Adlershorst.
Jeden
Sonntag:
Tanzkränzchen

Einsegeel

Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Jenkel.

Neu-Lauerhof.
Heute
Sonntag:
Tanzkränzchen

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5-11 Uhr:
Tanzkränzchen

Friedrichshof.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintritt frei.

Friedr. Franz-Halle
Tanzkränzchen.
Anf. 4 Uhr. Eintr. frei.
L. Stamer.

Hansa-Halle.

Großes Tanzkränzchen
Anfang 5 Uhr. Eintritt frei.
J. Rieck.

Turnverein
Eichen-
kranz,
Schwarze
Kienfeld.

Sommerfest

bestehend in Preisschießen f. Herren
und Damen, Konzert und Ball
am 23. Juli 1911
im Lokale des Herrn Pinquardt
(Hotel Kronprinz).
Anfang des Balles 7 Uhr.
Ende 3 Uhr.
Eintritt 1 Mk., Damen frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Festkomitee.

Achtung! Achtung!

UNIVERSUM.

Heute Sonnabend und morgen
Sonntag:
Große Festvorstellung
im renovierten Lokale.
Hanni und Hans Holst, genannt
die lustigen Hamburger, sind da.
L. Puls.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Schlüsselboden 4.
Täglich Konzert.
Slovenische Tamburizza-
Kapelle „Sriusky“
5 Damen, 2 Herren.
Anfang 4 Uhr.
Eintritt gänzlich frei.

Stadthallentheater.
Sonntag 7 1/2 Uhr. 47. Abonn.-Vorst.
Gastspiel Fritz Redwig.

Der Obersteiger.
Operette in 3 Akten von Zeller
Zu Anfang:

Wann wir altern.
Lustspiel von Oskar Blumenthal
Dienstag: **Don Cesar.**
Operette in 3 Akten v. Dellings.

Für den Winterbedarf
empfehle ich alle Sorten

Brennmaterialien

in nur vorzüglichen Qualitäten zu billigsten Sommerpreisen frei Haus.
Hans Lübcke,
Wickedestraße 33/35. Telephone 2378.

Empfehle
Göricke- u. Corona-Fahrräder
in allen Preislagen.

Große Auswahl. Halle reelle Garantie.
Günstige Zahlungsbedingungen.
Sämtliche Ersatzteile auf Lager. — Reparaturen werden prompt und
billig ausgeführt.

Th. Vedder, Friedenstraße 1.

Gastwirtschaft von Karl Lachmann
befindet sich Schmiedestraße Nr. 3
früher F. Mirow.